

Volkstimme

Verlagsstelle: Danzig, am Spandauer 6 / Verlagskontor: Danzig 2045 / Fernsprechamtlich bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 210 51, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98, Anzeigen-Annahme Expedition und Druckerei 243 97, / Verkaufspreis monatlich 2,20 G. wöchentlich 0,80 G.; in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 2,20 G. monatlich, für Vorkasse. Anzeigen: Die halbspaltige Seite 0,40 G., die volle Seite 1,00 G. in Deutschland 0,40 und 1,00 Goldmark. / Abonnements: u. Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang

Montag, den 21. September 1931

Nummer 220

Senats Entscheidung über Danzig

Russlandsetzungen vor dem Völkerbundsrat

Währungsumstellung in Danzig

England hat Golddeckung aufgehoben

Schöneberger Urteil — neue Justiz-affäre

Nazi-Russchreitungen in Neuteich

Der Völkerbundsrat nahm Stellung

Senats Entscheidung über Danzig

Es kam nur eine Entschliebung heraus — Erneute Mißbilligung des Nationalismus — Inangriffnahme der Arbeitsmarktvereinigung? — Mahnung zur besseren wirtschaftlichen Zusammenarbeit — Ein völliges Uniformverbot?

Genf, den 20. September.

Der Völkerbundsrat hat gestern nachmittag folgende Entschliebung angenommen: „Der Rat dankt dem Hohen Kommissar für seinen Bericht vom 15. August und den Erklärungsbericht vom 20. August;

kennt Kenntnis von den Maßnahmen, die vom Senat zur Sicherung der öffentlichen Ordnung in Danzig ergriffen worden sind;

erinnert an seine Entscheidung von 22. Mai 1931, durch die er die Mißbilligung jeder Manifestation (Willensäußerung) oder Handlung ausgedrückt hat, die gegen das Statut der Freien Stadt gerichtet ist, von welcher Seite sie auch sei;

brückt die Hoffnung aus, daß die sowohl von Danzig wie auch von Polen ins Auge gefaßten Maßnahmen zur Abriegelung des Zutroms nichtdanziger Arbeitskräfte in das Gebiet der Freien Stadt dazu dienen

Als erster Redner sprach Graf Gravin a sehr kurz. Er dankte dem Berichterstatter Lord Cecil und erklärte, er werde wegen der Frage der polnischen Kriegsschiffe alsbald die Zwischenregelung erlassen.

Der polnische Vertreter, Minister Strasburger, erkannte den Bericht Gravin a als objektiv an. Mit einigen Einzelheiten dieses Berichts sei er allerdings nicht ganz einverstanden. So etwa, daß die Maßnahmen des Senats für die Garantie der Ruhe befriedigend seien. Diese Feststellung werde von der Mehrheit der Polen in Danzig nicht geteilt. Die Zustände hätten sich etwas gebessert. Er sei für Lord Cecil's Resolution, die einfach Kenntnis von den Maßnahmen nehme.

Durch das Uniformverbot, das angenommen sei, werde Danzig der Anblick einer Handelsstadt unter dem Schutze des Völkerbundes gegeben werden.

Strasburger zitierte dann weiter den Passus über die nationalstischen Kundgebungen im Bericht Gravin a. Darüber seien heftige Kritiken in deutschen und danziger Zeitungen veröffentlicht worden. Nun aber sei wieder Herr Eugen berg angeklagt zu einer Versammlung mit dem Thema der danziger Politik. Er wolle die Aufmerksamkeit des Rates auf solche Dinge bezüglich der Danzig-polnischen Beziehungen lenken. Er wolle sich darauf beschränken, zu fragen, welches

die Folgen dieser Demonstrationen für die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Danzig und Polen

sein würden. Die Tausende von Uniformen störten den Charakter der Handelsstadt. Solche Demonstrationen seien oft mit Anwesenheit von offiziellen Vertretern der danziger Behörden abgehalten worden und nicht dazu angetan, den Anschein einer friedlichen Handelsbeziehung mit Polen zu erwecken. Er sei daher befriedigt, über diesen Passus in der Entschliebung des Lord Cecil. (Allerdings ist darin von einem Uniformverbot nicht die Rede, sondern nur von einer Mißbilligung der Kundgebungen, die sich gegen das Statut der Freien Stadt richten. D. R.) Er danke ihm und dem Hohen Kommissar.

Senatspräsident Dr. Ziehm führte im wesentlichen folgendes aus: Ich freue mich, daß der Rat und auch der Herr Vertreter Polens die Maßnahmen anerkannt haben, die seitens der danziger Regierung ergriffen worden sind, um die öffentliche Ordnung in Danzig sicherzustellen. Sie werden aus dem Bericht erhellen, daß diese Maßnahmen sich wohl wirksam erwiesen, und daß die Regierung der Freien Stadt auch unter sehr schweren wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen die Sicherheit, Ruhe und Ordnung in ihrem Staatsgebiet sicherzustellen in der Lage ist.

In dem Beschlusentwurf des Berichterstatters ist ferner die Mißbilligung jeder gegen das Statut der Freien Stadt gerichteten Kundgebung oder Handlung

ausgesprochen. Die Regierung Danzigs hat die Verträge, auf welchen ihre Existenz beruht, stets loyal beachtet. Die Resolution unterscheidet Kundgebungen und Handlungen. Was die Kundgebung anbelangt, so zweifle ich nicht, daß es der Meinung des Rates entspricht, daß das Recht der freien Meinungsäußerung, welches nach der vom Völkerbund garantierten Verfassung jedem Bürger der Freien Stadt gewährleistet ist (! siehe „Volkstimme“-Bericht D. R.) ist, nicht angetastet werden soll. Soweit diese Kundgebungen in Danzig ein Bekennnis des Nationalismus enthalten, darf man nicht vergessen, daß Danzig, dessen Bevölkerung zu 97 Prozent deutsch ist, auf Grund jahrhundertelanger Geschichte mit dem deutschen Volkstum eng verbunden ist und nicht ablassen wird, die kulturellen, geistigen und geschichtlichen Zusammenhänge mit dem gesamten Deutschstum zu pflegen. Alle Kundgebungen, von welcher Seite sie auch kommen, müssen selbstverständlich (!) im Rahmen der Gesetze und unter Achtung der bestehenden Staatsform der Freien Stadt erfolgen. (Auch trotz der Abhängigkeit des Senats von den Nationalsozialisten? D. R.)

werden, die Bemühungen des Senats zur Verminderung der Arbeitslosigkeit Danzigs zu erleichtern;

wird mit Befriedigung alle Maßnahmen begrüßen, die Polen und Danzig einigend der engen Verbindungen zwischen den beiden Ländern, die durch die Verträge hergeleitet worden sind, ergreifen werden, mit dem Ziel, eine wirkungsvollere Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet zu verwirklichen;

entscheidet, ein Rechtsgutachten vom ständigen Internationalen Gerichtshof über die Frage der Zulassung und des Aufenthalts polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen einzuholen. In Erwartung der endgültigen Entscheidung des Rates über diese Frage wird der Hohe Kommissar beauftragt, ein vorläufiges Reglement zu erlassen. Dieses Arrangement wird in keiner Weise die endgültige Regelung der Frage präjudizieren (verbindlich vorentscheiden) können.“

Was die Handlungen anbelangt, die evtl. gegen die Rechtsstellung der Freien Stadt gerichtet werden könnten, so vertraut Danzig darauf, daß der Völkerbund, unter dessen Schutz es steht, die vollständige Unabhängigkeit und territoriale Unversehrtheit der Freien Stadt gewährleistet.

Besonders habe ich es begrüßt, daß der Berichterstatter die Aufmerksamkeit des Rates auf

die Wirtschaftslage

lenkt. Ich hoffe, daß die Empfehlungen des Hohen Rates tatsächlich dazu beitragen werden, eine wirksame Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Die danziger Wirtschaftslage führt seit langem Klage, daß die wirtschaftlichen Beziehungen, wie sie in den Verträgen festgelegt sind, nicht der Wirklichkeit entsprechen, und daß die danziger Wirtschaft durch eine Reihe von Maßnahmen der polnischen Regierung und ihrer Organe sehr erheblichen Schaden leidet. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit ist die erste und wichtigste Voraussetzung normaler Beziehungen zwischen Danzig und Polen. Ich kann namens meiner Regierung erklären, daß sie eine Beseitigung der bestehenden Schwierigkeiten wünscht und nach Kräften fördern wird.

Mit der Wirtschaftslage im engen Zusammenhang steht die Frage der Arbeitslosigkeit.

Die aus der Unterhaltung der Arbeitslosen entspringenden finanziellen Lasten können von Staat und Gemeinden nicht länger getragen werden. Der Hohe Kommissar hat in seinem Bericht die sehr ernste Seite dieser Frage beleuchtet und sie als eine recht gefährliche Bedrohung der öffentlichen Ordnung und der Danzig-polnischen Beziehungen bezeichnet. Der Zusammenhang mit diesen Beziehungen ergibt sich daraus, daß die Freie Stadt ungehemmt von Arbeitnehmern aus dem Gebiet der Republik Polen überschwemmt wird. Es ergibt sich hieraus der unerträgliche Zustand, daß den danziger Staatsangehörigen die Arbeit im Danziger Gebiet von polnischen Zuwanderern weggenommen wird und die danziger Bürger dadurch brotlos und dem Elend preisgegeben werden. Jeder Staat muß für sich das natürliche Recht in Anspruch nehmen, unter solchen Verhältnissen die eigenen Staatsangehörigen schützen zu können. Polen steht in bezug auf die seinen Staatsangehörigen zukommenden Rechte auf einem von Danzig abweichenden Standpunkt. Diese Frage ist dem Haager Gerichtshof überwiesen worden. Der bevorstehende Winter erheischt aber diktorisch eine sofortige Lösung. Der Hohe Kommissar schlägt deshalb in seinem Bericht vor, vorläufig unter Wahrung des Rechtsstandpunktes den weiteren Zutrom polnischer Arbeiter zu beschränken. Die auf Verhandlungen des Hohen Kommissars in Aussicht genommenen Maßnahmen der polnischen Regierung können aber nach Ansicht der zuständigen Stellen der danziger Regierung sowie der danziger Arbeitervertreter allein nicht die Wirkung haben, welche erforderlich ist, um den gegebenen Zweck zu erreichen. Aus der grundsätzlichen Erklärung des Herrn polnischen Vertreters darf ich aber entnehmen, daß die polnische Regierung selbst den ersten Willen hat, tatsächlich wirksame Maßnahmen zur Erleichterung des Danziger Arbeitsmarktes zu treffen.

Die danziger Regierung nimmt gern davon Kenntnis, und glaubt, im Sinne der polnischen Regierung zu handeln, wenn sie auch ihrerseits durch zweckdienliche Maßnahmen die polnische Regierung in ihrem Bestreben unterstützt.

Sie wird damit auch dem vorliegenden Beschlusentwurf des Herrn Berichterstatters gerecht, welcher eine Beschränkung des Zutroms nichtdanziger Arbeiter zur Verminderung der Arbeitslosigkeit im Auge hat.

Dr. Ziehm erklärte sich dann mit dem Vorschlag des Berichterstatters betreffend die Streitfrage über das Anlaufen polnischer Kriegsschiffe in Danzig einverstanden und dankte ebenfalls dem Berichterstatter sowie dem Hohen Kommissar. Abschließend sprach

der deutsche Außenminister Dr. Curtius.

Er erklärte, der Bericht des Hohen Kommissars entspreche der deutschen Auffassung. Der Vertreter Polens habe in dessen von Besuchen deutscher Politiker in Danzig gesprochen und dabei einen Besuch erwähnt, der noch bevorstehe. (Bekanntlich Eugen berg.) Danzig sei ein unabhängiger Staat und stehe nicht unter Vorkaufsrecht. Die Besuche von Politikern seien eine allgemeine Erscheinung. Auch Deutschland betone die enge kulturelle Verbindung zwischen Deutschland und Danzig, und er glaube, man müsse jede Tendenz bekämpfen, welche die Selbständigkeit Danzigs einschränke.

Nachmals antwortete Minister Strasburger. Er könne dem Völkerbundsrat mitteilen, daß auf seinen Antrag der Arbeitsminister Polens einige Verordnungen in den letzten Tagen gegen den weiteren Zutrom polnischer Arbeiter in Danzig erlassen habe. Er werde sich freuen, wenn der Senat mit ihm seine Maßnahmen besprechen und auch die anderen fremden Arbeitskräfte am Einstromen nach Danzig verhindern werde.

Aber die Arbeitslosigkeit Danzigs werde auch gesteigert durch eine Politik feindlicher Handlungen gegen Polen.

So werde die Kündigung des Abkommens über die Kriegsschiffe gemäß nicht mehr Arbeit bringen. Die Deutschen in Danzig könnten sehr gut ihr Gefühl und ihre Kultur auslegen, ohne andere Staatsangehörige anzugreifen. Hoffentlich werde man in Verhandlungen auch erreichen, daß die akademischen Grade Polens in Danzig anerkannt würden. Dr. Curtius wolle er entgegenhalten, daß die deutschen Politiker bei ihrem Auftreten in Danzig keine Reden gegen das Statut Danzigs halten dürften. Er hoffe, daß auf Grund der Ratentscheidung gegen die Demonstrationen nicht nur die Mitarbeit Danzigs, sondern die jedes einzelnen Staatsmitgliedes (worunter wohl besonders Dr. Curtius verstanden werden sollte) erfolgen werde.

Wiederum sprach Dr. Ziehm noch einmal gegen Strasburgers Auffassung

von der unfreundlichen Politik Danzigs gegenüber Polen, wobei er besonders auf die Kündigung des Abkommens in der Kriegsschifffrage einging. Dies sei kein unfreundlicher Akt; die Frage müsse nur grundsätzlich geklärt werden. Danzig sei bereit, die Bestimmungen dieses Abkommens weiter zu verlängern. In der Frage der Anerkennung der akademischen polnischen Zeugnisse in Danzig müsse er sagen, sie sei im großen Komplex der Minderheitenfragen dem Internationalen Gerichtshof im Haag überwiesen worden. Er erkläre sich aber bereit, mit dem Hohen Kommissar eine provisorische Regelung zu finden. Das sei aber keine Frage, die die Arbeitslosigkeit berühre, und diese sei immer noch die brennendste Frage für Danzig.

In seinem Schlußwort sprach der Berichterstatter Lord Cecil die Hoffnung auf bessere Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen aus. In den Demonstrationen erklärte er, alle Demonstrationen seien nicht illegal. Aber bei der bevorstehenden Stellung Danzigs hoffe der Rat, daß

alle Anfälle mäßig und loyal bleiben sollten.

Der Rat werde immer die Autorität des Hohen Kommissars unterstützen. Zum Schluß verlas Lord Cecil die Formulierung der Frage an den Internationalen Gerichtshof wegen der Kriegsschiff-Frage. Diese Formulierung wurde ohne Aussprache ebenfalls angenommen.

Die Frage des Beamten-Bestandes

Zu der von Danzig unterbreiteten Angelegenheit auf Beseitigung des Beamtenbestandes, die als Versäufnisänderung angesehen wird und für die demzufolge ein Beschluß des Völkerbundes erforderlich ist, daß dieser keine Einwendungen dagegen erhebt, legte der Berichterstatter folgende Entschliebung vor:

„Der Rat ermächtigt seinen Präsidenten, falls das Gesetz betreffend Abänderung der Verfassung der Freien Stadt, dessen Entwurf in erster Lesung am 28. August 1931 angenommen worden ist, in zweiter Lesung gemäß den Bestimmungen der Verfassung ohne jede Änderung angenommen wird, dem Senat der Freien Stadt durch den Hohen Kommissar mitzutellen, daß er keine Einwendungen gegen diese Abänderung der Verfassung zu erheben hat.“ Der Völkerbundsrat hat dementsprechend beschlossen.

Die Entscheidungen des Völkerbundes sind so ausgefallen, wie es schon seit Tagen zu erwarten stand. Es sind in den verschiedenen Streitfragen, die zur Beratung standen, keine endgültigen Entschlüsse getroffen worden, sondern man hat sich, soweit nicht, wie in der Frage des Anlaufrechtes der polnischen Kriegsschiffe, eine Anrufung des Haager Gerichtshofes ergibt ist, nur auf Empfehlungen beschränkt. Der Rat hat „Kenntnis genommen“ — „er erinnert an seine Mißbilligung“ — „er brückt die Hoffnung aus“ und „wird mit Befriedigung alle Maßnahmen begrüßen“, das ist das Ergebnis seiner Beratungen.

Dieses „blasse Ergebnis der Genfer Verhandlungen“ — wie der polnische Außenminister die diesmalige Ratstagung charakterisierte, was zweifellos auch auf die Behandlung der danziger Fragen zutrifft — bekommt allerdings etwas mehr Farbe, wenn man auf die Debatte zurückgreift, die damit verbunden war.

Englische Goldwährung außer Kraft

Weil das Gold aus der Bank von England abwanderte - Heute noch Beratung im Parlament

Reuter veröffentlicht folgendes Kommuniqué: Die Regierung ist sich nach Zurückziehung der Bank von England darüber klar geworden, daß es notwendig ist, ab Sonntag, 20. September, Mitternacht, die Goldwährung außer Kraft zu setzen.

Ein Gesetzentwurf, der die Bank von England ermächtigt, die Einlegung der Banknoten in Gold einzustellen, wird dem Parlament am Montag vorgelegt und sofort in allen Besungen erledigt werden.

Seit Mitte Juli sind Summen, die sich auf über 200 Millionen Pfund belaufen, vom Londoner Platz weggezogen worden. Diesen Anforderungen ist man teilweise mit Hilfe der Bestände an Gold und fremden Wäluen nachgekommen, teilweise mit Hilfe der in Frankreich und Amerika eingeräumten Kredite.

Durch die oben angeführten Beschlüsse werden Verpflichtungen der englischen Regierung oder der Bank von England, die in fremden Währungen zahlbar sind, nicht berührt.

Englische Börsen geschlossen

Eine Unterbrechung des gewöhnlichen Bankgeschäftes wird heute nicht eintreten und es besteht kein Grund, daß solche Transaktionen, die sich in Sterling vollziehen durch die neuen Maßnahmen in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Börse wird heute nicht geöffnet sein, da das Parlament heute die Annahme der notwendigen Gesetzentwürfe erledigen muß.

Die Regierung ist der Ansicht, daß die augenblicklichen Schwierigkeiten nicht auf Kapitalexport durch englische Staatsangehörige zurückzuführen seien, da die große Masse der Kapitalrückführungen auf fremde Rechnung erfolgte.

Die Banken haben sich verpflichtet, ihre Mitwirkung bei der Einschränkung der Käufe von fremden Devisen durch englische Staatsbürger zur Verfügung zu stellen. Angenommen sind nur solche Devisenanforderungen, die zur Erfüllung bestehender Verpflichtungen oder durch die tatsächlichen Bedürfnisse des Handelsverkehrs sich ergeben. Die Regierung wird, wenn es rätlich erscheint, nicht zögern, noch weitere Maßnahmen zu ergreifen.

Ein halber Tag kostete 250 Millionen

Die Tatsache, daß England von Mitternacht ab vom Goldstand abgehen wird, hat in allen Kreisen in England tiefsten Eindruck hervorgerufen.

Ueber die Vorgehensweise dieser Maßnahme kann folgendes mitgeteilt werden: Macdonald hatte während der ganzen Krise die engstmögliche Fühlung mit seinen Hauptberatern

Eine solche Taktik könne nicht gelingen, da sie als Propaganda mit auf das schlecht orientierte Publikum wirken könne, nicht aber auf die Mitglieder des Völkerverbundes. Die Zusammenarbeit Danzigs und Polens könnte seinen Bürgern bedeutende Vorteile bringen. Zum Schluß drückte der Minister die Hoffnung aus, daß die maßgebenden Kreise Danzigs begreifen werden, daß eine Annäherung an Polen in der Linie der Danziger Entwicklung liege. „Im Laufe von Jahrhunderten haben wir nicht verachtet, Danzig zu polonisieren - die polnische Republik lebt im allgemeinen mit Danzig in einem Verhältnis gegenseitigen Vertrauens.“

Im allgemeinen zeigte der polnische Außenminister über die diesjährigen Genfer Ergebnisse keine große Zufriedenheit und erklärte, daß sie

blau ausgefallen

seien. Die Schuld daran liege nicht im Völkerverbund selbst, sondern in den Stimmungen und Ueberzeugungen, die in Genf um sich gegriffen hätten. Es habe sich allerdings in Genf die Ueberzeugung festgesetzt, daß derjenige, welcher aufrichtig schwierige Probleme zur Erledigung vorbringen möchte, einem

aufrechterhalten und war am Freitagnachmittag von Downingstreet nach Chequers abgefahren in der Annahme, daß die Dinge normal liefen.

Kurz nach seiner Abreise trafen jedoch neue Informationen ein, die den Premierminister bewogen, sofort zurückzukehren. Er hatte in Downingstreet sofort Beratungen mit seinen Hauptberatern und Kabinettskollegen und kehrte am Abend nach Chequers zurück, nachdem er eine Kabinettsitzung für den Sonntag einberufen hatte, in der dann der Beschluß, vom Goldstand abzugeben, gefaßt wurde. In der Sitzung, die von 4 bis 6 Uhr dauerte, bestand volle Uebereinstimmung unter den Ministern.

Die Regierung hatte bisher geglaubt, daß der Sterlingkurs nicht ernstlich gefährdet sei. Als der Premierminister am Freitagnachmittag nach Chequers abgefahren war, gingen auch alle Informationen dahin, daß die Börsen einen normalen Tag gehabt hätten. In Chequers erhielt Macdonald jedoch kurz vor 19 Uhr eine telefonische Mitteilung, daß

eine Einbuße von 17 bis 17½ Millionen Pfund Sterling,

davon zwei Millionen Gold und der Rest Anleihen und Kredite, zu verzeichnen gewesen sei. Wie verlautet, wurde dem Premierminister mitgeteilt, daß die Bank von England zu der Feststellung gelangt sei, daß sie das Pfund Sterling nicht auf einer Goldbasis deuten könne, daß sie aber noch die Gelegenheit nehmen wollte, die Märkte am Sonnabend zu sondieren. Man hatte geglaubt, daß der Sonnabend ein ziemlich sicherer Tag sei, da die Börsen nur einen halben Tag offen sind, und daß, selbst wenn die Operation gegen das Pfund ausfallen würde, der Verlust nicht sehr ernst sein werde. Macdonald erhielt jedoch am Sonnabend den Bericht, daß an dem halben Tage 10 Millionen Pfund (gleich 250 Millionen Danziger Gulden) verlorengegangen waren.

Die Auffassung in Frankreich

Wie der „Matin“ mitteilt, prüft die französische Regierung die Maßnahmen, die angesichts der englischen Währungskrise evtl. ergriffen werden müssen. Bisher ist noch kein Entschluß gefaßt worden. Der französische Finanzminister hat eine Reihe von Finanztechnikern, die zum Teil aus Genf zurückberufen wurden, zu Montagvormittag zu einer Beratung ins Finanzministerium geladen.

Anleihe zur Stärkung der Währung?

Nach einer Meldung aus Newyork glaubt man dort, daß eine neue französisch-amerikanische Aktion zur Stärkung der englischen Währung unternommen werde. Die Federal-Reserve-Bank hat bereits die Möglichkeit erwogen, dem englischen Schatzamt neue Kredite zu gewähren und diese Frage sei schon Gegenstand von Verhandlungen mit der Bank von Frankreich gewesen.

Die Bank von England hat ihren Diskontsatz von 4% auf 6 Prozent erhöht. Dieser Satz tritt ab Montag in Geltung.

Fiasco, ausgekehrt sei, was sogar zu einer Verschärfung des Völkerverbundes führen könnte. Man meidet daher im Völkerverbund schwierige Fragen, und wenn solche schon auftauchen, dann überwiegt die Tendenz, sie nur formal zu erledigen, ohne in den Sachverhalt selbst einzubringen.

Polen ist in seinen Erwartungen befriedigt

Die Aufnahme der Genfer Verhandlungen

Das Ergebnis der Genfer Debatten über die Danziger-polnischen Probleme wird von der polnischen Presse durchweg kommentarlos, wenn auch mit gemisser Beachtung, aufgenommen, was darauf hinzuweisen scheint, daß man in Polen die Genfer Debatten nur als Einleitung größerer kommender Auseinandersetzungen mit Danzig betrachtet. Die jetzt in Genf behandelten Probleme werden schon jetzt, wie die offiziöse „Gazeta Polska“ offen erklärt, als reiflos erledigt betrachtet, und zwar, wie man aus dem Ton der gesamten Regierungspresse schließen kann, gemäß den polnischen amtlichen Erwartungen.

Es kann mit Genugtuung begrüßt werden, daß in Verbindung mit den außenpolitischen Fragen auch die schweren wirtschaftlichen Sorgen des Freistaates und insbesondere die unerträgliche Ueberfremdung seines Arbeitsmarktes zur Erörterung gekommen sind. Was besonders die letzte, für die Danziger Arbeitnehmer außerordentlich schwerwiegende Frage anbelangt, so kann aus den Genfer Beratungen vielleicht die Hoffnung erwachsen, daß wenigstens der weitere Zustrom fremder Arbeitskräfte endlich abgedämmt wird. Auf Danziger Seite scheint man, wie es auch aus den anschließend wiedergegebenen Äußerungen des Senatspräsidenten Dr. Ziehm hervorgeht, der Auffassung zu sein, daß der Beschluß des Völkerverbundes Danzig die freie Hand zur Durchführung der ihm erforderlich erscheinenden Maßnahmen zur Vereinfachung des Arbeitsmarktes gibt. Jedenfalls dürfte diese Angelegenheit nunmehr als die dringlichste von der Danziger Regierung aus verfolgt werden und sie wird gleichzeitig ein Prüfstein dafür sein, ob sich jetzt bessere Voraussetzungen für das auch vom Völkerverbund unterstrichene Ziel einer wirkungsvolleren Zusammenarbeit ergeben.

In dieser Richtung sind auch die neuerlichen Mahnungen des Völkerverbundes auf Zurückdrängung aller Hindernisse, die gegen das Statut der Freien Stadt gerichtet sind, zu werten. Es hat sich über die Auslegung der wieder in Erinnerung gebrachten höheren Mißbilligung der nationalistischen Ausschreitungen eine sehr bemerkenswerte Debatte entwickelt. Als Extrakt dieser Auseinandersetzungen wird man zweifellos die Meinung von Lord Cecil, zumal er sie als offizielle Hoffnung des Rates ausspricht, anzusehen haben, die dahin ging, daß alle Hindernisse mäßig und loyal bleiben sollten. Der Bericht über die Debatte läßt auch auf Grund von wiederholten Ausführungen des Ministers Strasburger den Schluß zu, daß in der Frage des Uniformverbotes neue Maßnahmen vom Völkerverbund für erforderlich gehalten sind. Da der Beschluß selbst jedoch keinerlei Hinweis darauf enthält, bleibt es fraglich, ob es sich um besonders getroffene Vereinbarungen handelt, oder ob es sich nur um einen von polnischer Seite ausgesprochenen Wunsch auf Erweiterung des bestehenden Uniformverbotes handelt. Darüber wird erst nach Rückkehr der Danziger Delegation sich Klarheit verschaffen lassen. Wie überhaupt das Ergebnis der Genfer Verhandlungen ja nicht nach dem papiernen Wortlaut der Entschlüsse gewertet werden kann, sondern erst danach, in welchem Geiste und in welcher Weise diese Resolution praktische Verwirklichung finden wird. Das aber muß abgewartet werden, und zwar unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse, mit aller Skepsis.

Wie Ziehm das Ergebnis beurteilt

Äußerungen in Genf

Der Danziger Senatspräsident Dr. Ziehm äußerte in Genf über die Erledigung der Danziger Fragen durch den Völkerverbund folgendes:

„Die Verhandlungen vor dem Rate haben in einer Hinsicht das für Danzig erfreuliche Ergebnis gehabt, daß die Feststellung getroffen worden ist, die Sicherheit in Danzig sei gewährleistet. Es ist zu hoffen, daß auf Grund des ergangenen Ratbeschlusses die polnischen Klagen, daß die politischen Rechte in Danzig durch mangelnde Sicherheit gefährdet seien, hinfort aufhören werden.“

Was die Aufforderung des Rates zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit betrifft, so muß abgewartet werden, ob diese Erfolg hat, insbesondere, ob die Hemmnisse durch politische Maßnahmen, über die sich der Danziger Handel besorgt, hinfort aufhören werden.

Der Teil der Resolution über die Abkündigung des polnischen Arbeiterzuzugs wird die Grundlage für wirklich wirksame Maßnahmen bilden, die sowohl Polen wie Danzig zu ergreifen haben, ohne daß dadurch dem im Januar zu erwartenden Beschluß des Haager Gerichtshofes über die Lage der polnischen Minderheit in Danzig vorgegriffen wird.“

Was Jalecki meint

Zu dem Stand der Danzig-polnischen Beziehungen

Außenminister Jalecki hat vor seiner Abreise aus Genf einer polnischen Agentur ein Interview über die Ergebnisse der letzten Völkerverbundstagung erteilt. Der Minister widmete hierbei recht viel Platz dem Danzig-polnischen Problem. Danzig, so erklärte er, würde, wenn es sich loyal gegenüber Polen verhielte, dadurch nur gewinnen, und anstatt Hilfe bei fremden Stellen zu suchen, müßte es sich mit Vertrauen an die polnische Regierung wenden. Danzig klage oft, daß durch die Erbauung Ödungen seine Lebensinteressen getroffen würden. Man könne aber

nicht mit einer Hand um Polen als Kunden werben und gleichzeitig Klagen an den Völkerverbund richten.

Verdis

„Simone Boccanegra“

Eröffnungsvorstellung der Oper

Die Oper eröffnet die Spielzeit mit Verdis, diesem Genie, von dem sich fast alles, was jeher Opern jählich, währte an eine mehr oder weniger christliche Art. Dreißig Jahre nach seinem Tode wählen wir in der Erkenntnis unserer Armut in Verdis Hinterlassenschaft, die zur Bereicherung verdammt wurde; ein deutscher Dichter schenkt das Wort zu Gedächtnis und siehe: es erhebt aus dem Grabe der Theaterbibliothek ein Wunderwerk der dramatischen Kunst. Bald nach seinem Durchfall mit dem „Simone Boccanegra“ schrieb Verdis an eine Freundin: „Wenn Vater einmal die Gesichter sich beruhigen haben werden, wird man vielleicht einsehen, daß im „Boccanegra“ manches steht, was nicht zu verachten ist.“ Man, die Gesichter haben sich zwar nicht beruhigt, aber all die gegenwärtigen Kunstbeglückten haben uns doch nicht so tadelnd badehen und jammern können, daß uns das Gefühl für das Verlebte in der Kunst verloren gehen konnte; denn mehr als die „Rache des Schicksals“ verdient es dieser herrliche „Boccanegra“, daß man ihn ansieht, und wenn zu einer Zeit, da man ihn in Wien und Berlin, in Hamburg und Frankfurt zuhört, das Urrecht an dem toten Meister auch nicht wiederentdeckt werden kann, so wollen wir wenigstens dankbar Franz Berjels gedenken, der (nach Hofmannsthals) wieder den Beweis erbringt, wie wichtig für den echten Liebhaber der echten Vorbilder ist. Das zweite Mal hat uns nun Berjels Siehe zu Verdis ein verjüngertes Kunstwerk gebracht, denn ohne jene Arbeit wäre man kaum darauf gekommen, verjüngte Verdis-Opern herbeizubringen. Wir wollen es ihm darum auch nicht ganz zu hoch anrechnen, daß er einige nicht unerhebliche Umgestaltungen der Charaktere (Fiesco, Aborno) vorgenommen hat; dafür gibt er aber das Gold der Verdis und dem Drama jenes großen sozialen Unterbau des historischen Geschehens. Die Handlung ist für den epischen Hörer, der nicht sehr gut vorbereitet ist, nicht so leicht zu verstehen.

Das Volk von Genua, der Herrschaft des Adels überdrüssig, hat einen der Seinen, den Simone Boccanegra, zum Dogen gewählt. Der aber weigert sich anfangs, doch gelangt es jenen Freunde Paolo Albini, der aber im Grunde nur eigenartige Ziele verfolgt, ihn zu überzeugen, indem er ihm klarmacht, daß er nur als Doge die Hand seiner Geliebten erlangen könne. Der Vater Renato, Fiesco, Führer der Adelpartei, betrachtet und hegt den Fleher Boccanegra als den Verächter seiner Tochter, die er in freudigen Schweiß hat. Sie trägt die Verantwortung nicht und stirbt. Doch ein letztes Mal versucht Simone, der vom Tode der Geliebten nicht abläßt,

den Vater zu verjöhnen. Doch der bleibt unerbittlich und erklärt sich nur zum Frieden bereit, wenn ihm Simone das Kind, das dem Liebespaar entstiegen ist, ankliefert. Dazu ist Simone aber nicht mehr imstande, denn es ist ihm kurz zuvor geraubt worden. Fiesco versucht Simone und schwört ihm ewige Rache. In dem Augenblick, da Simone vom Tode der Geliebten erzählt und zusammenbrechen will, huldigt ihm das Volk als seinen Dogen. Fiesco aber muß unter dem Druck der



Fiesco in der Dürsterei

Gegenpartei stehen. (Schluß des Artikels) Die Oper spielt 20 Jahre später. Der Doge Boccanegra wohnt für seinen Freund und Rivalen Paolo von Amelia Grimaldi, eine schöne und reiche Witwe, und erlaubt in ihr seine eine einst geraubte Tochter wieder. Amelia aber liebt den einen realistischen Rachehund ansehenden Gabriele Aborno. Sie offenbart ihr Herz Simone und der Herrschaft von Paolo jenseitig. Paolo aber, der das hat, hegt die Adelpartei gegen den Dogen

auf, und entführt Amelia, die sich aber selbst befreit. Es gelingt Aborno und dem als König verkleidet nach Genua zurückgekehrten Fiesco, das Volk gegen den Dogen aufzuwiegeln, daß in den Palast eindringt, um Simones Absetzung zu erzwingen. Güte und Furchtlosigkeit des Dogen, der dem Volke die Schrecken des Bürgerkrieges vor Augen hält, beschwichtigen es wieder. Bei dieser Gelegenheit wird der Verräter Paolo erschossen. Zunächst noch ungestraft, nimmt der Doge ihm das Gelübnis ab, nicht eher zu ruhen, bis es ihm gelungen ist, den Entführer seiner Tochter zu finden. Paolo, der selbst fühlt, daß Simone ihn durchschaut, kennt nun in seinem Haß keine Grenzen mehr. Er verpflichtet Fiesco und Aborno, die sich als Gefangene im Dogenpalast befinden, die Freiheit, wenn sie an Simones Begegnung mitwirken wollen. Fiesco lehnt das Bündnis mit einem Verräter ab, während Aborno, aufgereizt durch Paolo's Erklärung, der Doge habe Amelia zu seiner Geliebten gemacht, einen Anschlag auf Simone unternimmt. Von Amelia an der Ausführung gehindert, erfährt Aborno, daß Amelia Simones Tochter ist. Neuevoll schwört er, nie mehr gegen Simone zu kämpfen und schlägt auch zugleich einen im Entschens befindlichen Aufstand gegen den Dogen nieder. Als Lohn dafür erhält er vom Dogen die Hand Amelias. Auch Fiesco wird begnadigt, doch ist ihm seine Freiheit nichts mehr wert, da seine Vaterstadt von Plebejern regiert wird. Paolo aber, der Verräter, stirbt den Fester Tod, freilich zu spät, denn das Gift, das er Simone in den Trankbecher mischte, zerstört langsam aber sicher des Dogen Leben. Ehe Simone sein Leben anshandigt, übergibt er Fiesco sein verlorenes Entlein und verzehrt sterbend seinem unerbittlichen Feinde.

Die Kunst Verdis ist überreich an melodischen Herrlichkeiten im Orchester, dabei auch im Dramatischen von einer Schlagkraft, die nichts mehr von dem Theater spüren läßt, das noch dem frühen oder mittleren Verdis zuweilen anhaftet. Die Korrekturen, die der greise Meister (zwischen „Aida“ und „Otello“) diesem anfänglich betrachteten „Simone Boccanegra“ angedenken ließ, weisen das Werk durchaus auf einen Höhepunkt seines Schaffens.

Die Aufführung war ein Ehrentag unserer Oper. Cornelius R u n hat das Werk meisterhaft einstudiert, mit süßlicher Hand die Feinheiten der Partitur erfaßt und mit dem besten schon klangenden Orchester den Weg aus der Dürsterei zum Licht des Friedens in einer Weise nachgezeichnet, für die nur Worte höchsten Lobes am Platze sind. Doch auch H. S. Walburg hat die Seele der eigenartigen Dichtung gefunden; seine Bühnenbilder waren noch in ihrer Einfachheit - es darf ja so gut wie nichts lösen - würdig, schön und sinnvoll, seine Gruppenbewegungen und Bewegung der Massen voll Kraft und Leben. Sicher und sauber sang der Chor, für den Kurt Sob er die gewiß nicht leichte Vorbereitung geleistet hatte.

Von den Solisten muß der Träger der Titelpartie, Bitold b A n t o n e, ganz an erster Stelle genannt werden. Der oft

Schöneberger Arbeiterblut „gesühnt“

Der Naziüberfall war geplante Notwehr

Der Eiertanz eines Verteidigers / Kauslund wieder straffrei

Zu der Schöneberger Schieberei vom 19. Juni dieses Jahres, bei der acht Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei mehr oder weniger schwer verletzt wurden, fällt das erweiterte Schöffengericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bunte am Sonnabendnachmittag folgendes Urteil: Die angeklagten Nationalsozialisten Kauslund und Denzler sind freizusprechen; ihre mitangeklagten Parteifreunde Kunkel und Haffe erhalten wegen Körperverletzung je einen Monat Gefängnis, doch ist ihnen Strafaussetzung zu gewähren. Die Anklage wegen Landfriedensbruchs ließ man bei allen Angeklagten fallen.

Wenn jemand in zehn, zwanzig Jahren die Kulturgeschichte unserer Zeit schreiben wird, so wird er nicht umhin können, ein breites Kapitel der Danziger Justiz zu widmen. Dieses Kapitel wird sich lesen, wie heutige Berichte über mittelalterliche Hexenprozesse. Mit Gänsehaut im Nacken wird der Leser den Kopf schütteln und den Chronisten der Uebertreibung zehren.

Er wird es einfach nicht glauben wollen,

das Richter im Jahre 1931 unbedrückt um alle menschliche Verunft in politischen Prozessen ein Recht sprachen, vor dem ihre Mitmenschen in Entsetzen fielen. Jener Leser der Zukunft wird nicht wissen, daß dieser unheimlichen Rechtsprechung ein Phänomen zugrunde liegt, das bisher Zeiten und Menschen überdauerte. Der Hexenrichter des Mittelalters, der eine alte Frau dem Feuerstode überlieferte, weil sie rote Haare und eine Warze auf der Nase trug, war im tiefsten Innern seiner Seele von der sittlichen und ethischen Reinheit seines Urteils überzeugt. Die Hexe wird verbrannt! Ob sie schuldig oder nicht schuldig war, spielte eine untergeordnete Rolle. Sie war eine Hexe und das genügte. Die Allgemeinheit muß vor einer Hexe geschützt werden: die Hexe wird verbrannt!

Im Jahre 1931 vertreten die Rolle der Hexenpolitisch links orientierte Menschen.

In kleinbürgerlicher Ideologie befangen, in muffiger Geistigkeit lebend, im Hierdunst der Unversitätäten zu einem vernebelten, unklaren Durrapatriotismus erzogen, die Menschen in gute und böse scheidend, Begriffe, für die der Herr Pastor die Richtlinien vorzeichnet, unfähig, die Nahe über die Schranken ihrer gesellschaftlichen Stellung zu erheben, um zu erkennen, was denn eigentlich dahinter liegt, prast oder hungert und vegetiert, ist das Geschlecht dieser politischen Richter die direkte Fortsetzung der mittelalterlichen Hexenrichter. Ihre Vorstellungswelt kennt ein Vaterland, das über alles, alles in der Welt da steht und das ringsum von argeren Feinden umgeben ist und im Innern von politisch links orientierten Menschen verschlungen werden soll.

Sie, die Richter, sitzen dazwischen und glauben, dieses Vaterland „vor Rot und Glend“ bewahren zu müssen,

und danach sind ihre Urteile. Das Allgemeinwohl, wie sie es bei ihrem kleinen Horizont verstehen, geht dem Einzelschicksal vor: der politisch Linke wird verbrannt! Ob schuldig oder nicht. Er steht politisch links; er wird verbrannt! Mögen auch die politischen Linken in die Millionen gehen, für den bürgerlichen Richter nur ein Ansporn mehr, die rote Blut durch immer härtere Urteile abzumehren. Die logische Folge dann ist, daß Rechtsprüche gegen seine politischen Gesinnungsgenossen eine Belobigung, eine Prämie werden.

Das Urteil in diesem Schöneberger Naziüberfall-Prozess erhärtet das Besagte.

Dr. Bunte und sein Gericht sind von der Objektivität ihrer Urteile überzeugt.

Wer diesen weißhaarigen, ruhigen und besonnenen Richter kennt, wird keinen Augenblick behaupten, er biege das sogenannte Recht absichtlich und willkürlich nach einer bestimmten Seite. Beileibe nicht. Er ist zweifellos tief durchdrungen von der sittlichen Aufgabe seiner Mission. Er richtet nach bestem Wissen und Gewissen. Man fühlt es geradezu wie er von vornherein in jedem Kommunisten und Sozialdemokraten eine Art geborenen Verbrecher sieht. Nicht eine Sekunde zweifelt er, daß diese Leute bestraft werden müssen. Dabei handelt er nicht gegen sein Inneres. Und daß

jeder Nationalsozialist für ihn ein wahrhaft deutscher Mann ist,

den man vor den Fallstrichen des Gesetzes behüten muß, ist eben so selbstverständlich. Und daß er so denkt, erkennt man an kleinen Zwischenfragen, an winzigen Bemerkungen, die man nur zu würdigen weiß, wenn man unsere Gerichtsvorsitzenden jahrelang studiert hat. Sein Weisheit hält ihm die Waage, und zwei der üblichen Laienrichter — die übrigen nach einem geheimnisvollen Schicksalswalten stets so gut ausgelost werden, daß immer die richtigen Schöffin zum richtigen Gericht passen; oder haben Sie in den letzten zehn Jahren im politischen Prozess einmal einen linksradikalen als Schöffin erlebt? — also zwei der üblichen Laienrichter von der sittlichen Aufgabe des Gerichts im genannten Sinne zu überzeugen, hält nicht schwer.

Eine Stunde nach Beginn dieses Prozesses

wußten wir, daß mindestens Kauslund freigesprochen werden wird. Das Klingt anmaßend und man wird sagen, nachher läßt sich sehr leicht etwas behaupten. Nein, ich bin bereit, den Beweis zu erbringen, daß ich noch vor Eintritt in die Beweisaufnahme den Ausgang des Prozesses „prophezeit“ und diese „Prophezeiung“ begründete. Das ist nicht so schwer, wie man glaubt. Man muß nur unsere Richter kennen und ihr Frage system beherrschen. Herr Bunte, der alte routinierte Richter, stellt keine unnötige Frage, er weiß immer, was er will. Und wer seine Gedankengänge kennt, weiß, wie die Urteile ausfallen. Das ist unser „hell-sichtiges“ Geheimnis und — die Tragödie unserer Rechtsprechung.

Schon wie dieser Prozess angelegt war...

15 Zeugen sind geladen, um die Wahrheit zu ermitteln.

Davon sind drei Schupowachtmeister, einer, der keiner Partei angehört, drei von den verletzten Sozialdemokraten (acht wurden insgesamt verletzt), drei — die am leichtesten Verletzten. Der Rest sind — Nationalsozialisten. Sieben zu acht. Und von den sieben nur drei Sozialdemokraten. Der Vorsitzende erwähnt nebenbei, daß dem Zeugen Moranz die Terminladung nicht zugestellt werden konnte, er sei verzogen. Das wird so

nebenbei erwähnt. Wer, was ist Moranz? Moranz, der neben die Angeklagten gehört, konnte seinerzeit durch die Polizei nicht ermittelt werden. Die „Volksstimme“ brachte Moranz als einen Mittäter von Schöneberg im Lichtbild.

Moranz zog es vor, nach Königsberg zu verschwinden, was er gar nicht nötig hatte,

denn das Gericht wollte ihn ja nur als Zeugen hören. Er wird sich aber gefast haben, besser ist besser und verdurstete. Die Polizei hielt ihn nicht.

So strotzt dieser Prozess von Wertwürdigkeiten. Es erübrigt sich, den Prozessverlauf zu schildern, denn fast zu jeder „Feststellung“ ließe sich etwas sagen. Man verhandelt nicht um die Schuld der Angeklagten, man unterlucht die „Schuld“ der Sozialdemokratischen Partei, ohne daß ihr ein Verteidiger erstehen konnte.

Welche der beiden Versammlungen zuerst angelegt war?

Nationalsozialisten und Wachtmeister wurden befragt. Ich glaube, ich meine... Natürlich haben die Sozialdemokraten ihre Mitgliederversammlung später angelegt, also um... nicht wahr? Niemand sagte es deutlich, aber jeder meinte es. Herr Seiffaig, der Polizeimeister von Schöneberg beantwortete die präzise Frage sehr salomonisch: Die Versammlung brauchte ja gar nicht angemeldet zu werden, Mitgliederversammlungen sind nicht anmeldspflichtig! Also... Die Richter nickten weiß.

Dabei hätte es sich ganz leicht feststellen lassen,

daß die sozialdemokratische Mitgliederversammlung im Terminkalender der „Volksstimme“ angekündigt war. So aber ließ das Gericht im Saal ruhig den Eindruck zu, als wenn die Sozialdemokraten ihr Versammlung nur angelegt hätten, um mit den Nazis in Konflikt zu kommen.

Wie gefast, nicht die Schuld der Angeklagten wurde untersucht, sondern die „Schuld“ der Sozialdemokratischen Partei.

Eine Zeitung drehte sich die Verhandlung um das „schuld-hafte Handeln“ und die „Verfehlungen“ und die „Unterlassungssünden“ — wie der Zeuge Seiffaig sich auszudrücken beliebte — des sozialdemokratischen Gemeinde- und Amtsvorstehers und Schutzbundmannes Grobbed und des sozialdemokratischen Volksstagsabgeordneten Mann. Die Aussprache ergab, daß diese beiden eigentlich an dem Schöneberger Blutvergießen schuld sind.

Und dann die Waffenfrage.

Nicht Sozialdemokraten sind mehr oder weniger schwer verletzt, aber die Nazis hatten keine Waffen!

Ein Wachtmeister sagt, er sei fest davon überzeugt, daß auf beiden Seiten geschossen worden ist. Das Gericht konnte das gar nicht lassen. Die Nazis sind doch nach Waffen durchsucht worden und es sind keine gefunden worden. Wie können sie dann geschossen haben? Unbegreiflich, unerklärlich. Die Sozialdemokraten sind nicht durchsucht worden, folglich hatten sie Waffen und haben auch geschossen.

Und die acht verletzten Sozialdemokraten?

Herr Justizrat Wannow wußte einen Ausweg. Ohne Widerspruch des Vorsitzenden sagte er:

„Herr Zeuge, Ihnen ist doch sicher bekannt, daß der Schutzbund aus völlig unabhäpligten und ungebildeten Leuten besteht, halten Sie es nicht für möglich, daß sie selbst ihre Kameraden zerstückeln haben?“

„Möglich schon ja“, sagt der Zeuge.

Der ganze Saal nimmt das zur Kenntnis.

Ein angeklagter Schutzbündler sagt, er sei aus dem Vokal herausgekommen, da sei ihm

im Garten ein Nazi mit dem Revolver in der Faust, gefolgt von vier, fünf anderen Nazis, entgegengekommen. Der Führer brüllte: „Hier ist Schutzbund“ und knallte auf den Schutzbündler los.

Jetzt fällt das Gericht beinahe von den Stühlen.

„Hier ist Schutzbund!“ hat ein Nazi gebrüllt?

Ausgeschossen, der Zeuge muß lügen. Bis zum Schluß der Verhandlung wurde diese Sache nicht geklärt. Ein Nazi wird doch nicht brüllen: „Hier ist Schutzbund!“

Man lächelt, man schüttelt die Köpfe. Ernsthaft fragt der Vorsitzende, ob der Zeuge auch die Nazis als Nazis erkannt habe, denn... denn...

Es soll ganz einfach der Zeuge dusselig gemacht werden, und es gelingt. Man will nicht glauben, daß ein Nazi seinen Genossen zugerufen hat, hier seien Schutzbündler, auf die geschossen werden muß.

„Wie der Zeuge verlegt sei“ fragt der Vorsitzende.

Ganz belanglos, sagt der, einen Streifschuß am Bein,

kaum der Rede wert. Eine Schramme.

Ob es denn auch wirklich ein Schuß sei?

Der Zeuge lacht. Er kennt doch wohl einen Schuß. Außerdem habe

der Nazi ja auf fünf, sechs Schritte auf ihn geschossen.

Er habe auf die Beine gezielt.

„Ob er sich nicht am Drahtkamm gerissen haben könnte“,

meinte der Vorsitzende mit vollem Ernst.

— denn die Nazis haben doch nicht geschossen!

Hundert solcher nichtlichen Zwischenfälle!

Ein parteiloser Zeuge gibt eine Darstellung der Begebenheiten. Man merkt ihm an, daß er sich wirklich bemüht, unparteiisch zu sein.

Er hörte Nazis schreien: „Waffen raus!“

„Vorwärts los!“ usw. Seine Aussagen werden beim Urteil völlig ignoriert. Er hat sich gewundert, daß der Vortrag der Nazis in Richtung des Vokals Wilm ging, obwohl die Wachtmeister es ihnen unterlagerten. Alles unnötig. Die Sozialdemokraten waren an der Schieberei schuld, war die einstimmige Auffassung.

Komödie reichte sich an Komödie!

Und dann plädierte der Staatsanwalt.

Sange, gründlich. Es ging um den berühmten Paragraphen 125 StGB. (Landfriedensbruch). Er hielt die vier Angeklagten für schuldig. 6 Monate Gefängnis beantragte er für jeden. Er sprach davon, daß er genau gegenteiliger Ansicht über den Paragraphen sei wie sein Kollege im Senatsprozess. Wie interessant diese Feststellung ist, wird man verstehen, wenn man sich erinnert, was wir anläßlich jenes Prozesses geschrieben. Das Gesetz ist klar, aber man kann es auslegen wie man will. Ein schwarzes kann man weiß machen, aus weiß schwarz. Ein Paragraph, zwei Staatsanwälte, vier Ansichten. Vier Ansichten bei der Frage, ob

der Paragraph auf links oder auf rechts Anwendung finden soll...

Dieser Staatsanwalt hielt die Angeklagten für schuldig.

Es schien ihm unheimlich, daß man den in letzter Zeit gegen Duhende politisch links orientierter angewandten Paragraphen pöblich gegen Nazis nicht gelten lassen will.

Und dann sprach Herr Wannow, Herr Rechtsanwält Justizrat Wannow. Er sprach von sich als alten Soldaten und Offizier... Und man muß ihn mit dem Himmelsfahrtschluß und dem verrücktesten Talar ansehen haben, man muß das Pathos gehört haben, um die Komie richtig zu empfinden. Diese deutschen Männer hier... sprach er. Was haben sie getan? Hätten wir 1918 solche Männer wie diese gehabt, es wäre anders gekommen... sagte Herr Wannow. Und dazu muß man sich Kauslund und seine Konjorten ansehen.

Dieser Kauslund, sagte Herr Wannow... meine Herren Richter, der Mann ist viel zu stolz, um zu lügen...

Nacht da hinten einer? Herr Kauslund — ausgerechnet Herr Kauslund! Unbekannte stecken ihm Revolver zu. In einer Zusage gibt er zu, zweimal geschossen zu haben, in der Benutzung schwört er, nur einmal. In diesem Prozess hat er nicht gerufen: S. L. los, vor! sondern S. L. bloß vorwärts! Er hat keinen Waffenschein, sagt Kauslund. Hat Kauslund keinen Waffenschein? Wie gehabt? Nach keinen Revolver ohne Waffenschein? Dieser deutsche Mann ist zu stolz, um zu lügen, sagt Herr Wannow. Weiß Herr Wannow und Herr Kauslund, daß die Nationalsozialistische Partei Waffenscheine für ihre Mitglieder angefordert resp. beschafft hat? Weiß Herr Wannow das nicht? Wir wissen es. Und Herr Kauslund ausgerechnet war keiner dieser Ausgewählten?

Herr Wannow sagt, er hätte genau so gehandelt wie die Angeklagten und die Herren Richter sicher auch...

Angenommen, sagt er, angenommen, die Herren Richter säßen in der „Ewigem Lampe“ (der Juristenvereinigung) und Kommunikationen kämen — hei, würden dann die Herren Richter nicht auch hinausströmen und owl, sogar die Kommunisten verprügeln? So Herr Wannow. Es war beifällig, grotesk, seinen Eiertanz um das deutsche Recht zu legen: Von Ueberfall könne keine Rede sein, wenn man schon will, stellt die Tat geplante Notwehr dar. Aber Herr Wannow erreichte, was er wollte: Freisprechung.

Die Urteilsbegründung

war auch nicht von schlechten Eltern. Man hörte immer wieder Worte, wie heimtückisch, hinterhältig, roh und gemein“ usw. Und sie bezogen sich auf die Sozialdemokraten. Die beiden, die doch verurteilt werden mußten... ja, man hatte eine Geldstrafe, sagte Herr Bunte, aber es ging nicht, um Gefängnis kam das Gericht nicht herum. (Man muß das richtig verstehen: Geldstrafen hätten die Angeklagten bezahlen müssen, das wäre innewein Strafe, aber einen Monat mit Strafaussetzung heißt praktisch Freisprechung.) Und dann der Schlußsatz: Die Tat schießt nicht auf ehrlöse Gesinnung, eher auf das Gegenteil!

So, nun weiß man, was es heißt, acht Arbeiter aufstehen. In diesem langen Bericht vergaße man das Wichtigste nicht: Zwei Lokale in Schöneberg, 800 Meter auseinander liegend. Alle acht angeklagten Arbeiter sind unmittelbar an ihrem eigenen Versammlungstafel verwundet worden. Aber die Nazis hatten keine Waffen. Schuld sind die Sozialdemokraten selbst.

Das Urteil reißt sich würdig an die anderen Urteile gegen Nazis an. Unsere Gerichte sind objektiv. Es gibt keine Justizkriege. Nur — die Hexen werden verbrannt!

Richardo.

Berichtigung: In unserem Prozessbericht vom Sonnabend ist durch einen Särfehler am Telefon in einem Absatz durch Ausfallen des Wörtchens „nicht“ der Sinn des Besagten eufstellt worden. Die Fragen des Besitzers zielten nicht dahin, Kauslund nachzuweisen, daß er an der Schieberei teilgenommen haben muß, sondern im Gegenteil, er kann nicht teilgenommen haben, weil... Kauslund wußte zunächst nicht, was die Fragen bedeuten, aber als Mann, der zu stolz ist, um zu lügen, fand er sich schnell in die Situation und antwortete zur Zufriedenheit des Gerichts.

Nazi-Stebbe wieder vor Gericht

Wegen der Fischmarktschieberei — Die Verhandlung mußte verlagert werden

Am 28. Juli d. J. wurde der Nazi Stebbe wegen der Schieberei am Fischmarkt vom erweiterten Schöffengericht zu zwei Jahren vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung hatte einwandfrei ergeben, daß Stebbe von vornherein mit bösen Absichten zum Arbeitsamt gegangen ist. Einige Zeit vor der Tat hatte er sich zu einem Arbeiter folgendermaßen geäußert: „Heute besorge ich mir noch drei Jastre.“ Stebbe war dann später der erste, der Schüsse auf die Arbeitslosen abgab. Der fleischer Streng wurde durch einen der Schüsse aus Stebbes Revolver getötet. Wegen das Urteil des erweiterten Schöffengerichts hatte Revolver-Stebbe Verurteilung eingelegt.

Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Truppner sollte die Nazi-Schandtat vom 19. Februar noch einmal verhandelt werden. Gleich zu Beginn der Verhandlung stellte Rechtsanwält Friedrich einige Beweisangebote, die aber als unerheblich vom Gericht abgelehnt wurden. Friedrich legte darauf sein Amt als Verteidiger nieder. Das Gericht verurteilte, die Verhandlung dennoch weiterzuführen. Stebbe wollte aber einen Zeugen vernommen wissen, der vom Gericht nicht geladen worden war. Da dieser Zeuge am Sonnabend nicht mehr zu erreichen war, mußte die Verhandlung nach der Vernehmung Stebbes abgebrochen und verlagert werden.

Unser Wetterbericht

Bedrückende Bewölkung, Regenschauer, kühl

Vorherige für morgen: Bedrückende Bewölkung, Regenschauer, mäßige bis frische Winde aus Nord bis West, kühl. Ausfichten für Mittwoch: Bedrückend bewölkt, kühl.

Maxima der beiden letzten Tage 15.4 und 15.2 Grad. — Minima der beiden letzten Nächte 12.0 und 8.2 Grad.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Griech. D. „Maria Roufos“, 20. 9., 8 Uhr; ab Antwerpen, leer, Pam; schwed. D. „Dicho“, 21./22. 9. jählig von Liverpool, leer, Polstarob; hån. D. „Jagersborg“, 19. 9., abends, ab Denie, leer, Sodtmann; schwed. D. „Barra“, 21. 9., von Galmstad jählig, leer, Sodtmann; hån. D. „Ellensborg“, 21. 9. von Kopenhagen, jählig, leer, Sodtmann; lett. D. „Windau“, 25. 9., von Danemart jählig, leer, Sodtmann; deutsch. D. „Albert“, 19. 9., abends, ab Hamburg, Stückgut, Behne & Sieg; schwed. D. „Trelleborg“, 19. 9. von Kopenhagen, leer, Behne & Sieg; D. „Jofima“, M.-E. „Haye“, D. „Albert“, M.-E. „Hoide“, D. „Bara“, D. „Lanto“, D. „Le Werker“, E. „Idalia“.

Die Kämpfe um Mukden dauern an

Chinesischer Protest in Tokio — Debatte im Völkerbundsrat — Man hofft auf Abflauen

Die am Sonnabend zwischen japanischen und chinesischen Truppen um Mukden ausgebrochenen Kämpfe haben auch am Sonntag andauernd. Aus Tokio wird gemeldet, daß es den chinesischen Streitkräften gelang, am Sonntag die östlichen Vorstädte von Mukden zurückzuerobern. Später nahmen die Japaner die Vorstädte jedoch nach schwerem Kampf wieder in Besitz. Insgesamt wurden bei den Kämpfen etwa 35 Personen getötet und ebensoviel schwer verwundet.

Das japanische Kabinett hat am Montag beschlossen, keinerlei Aktionen mehr zu unternehmen, die eine Verschärfung der Lage herbeiführen könnten.

Nach einer Meldung aus Nanjing hat die nationale chinesische Regierung am Sonntag eine

zweite Note an die japanische Regierung

gerichtet, in der die sofortige Räumung der in der Mandchurie besetzten Gebiete und die Wiederherstellung des früheren Zustandes verlangt wird. Die Note fügt hinzu, daß sich China das Recht vorbehält, „geeignete Maßnahmen für die Zukunft zu treffen.“

Auf Grund der chinesisch-japanischen Feindseligkeiten hat die chinesische Regierung angeordnet, daß der kommende Mittwoch „ein Tag der nationalen Erniedrigung“ sein soll. Die Flaggen sind an diesem Tage auf Halbmast zu hissen. Alle Fußballspiele sind verboten und die sozialen Verpflichtungen aufgehoben worden.

In der Sonnabend-Sitzung des Völkerbundsrates

erklärte der japanische Delegierte Yoshizawa, er habe von seiner Regierung die Mitteilung erhalten, daß sich bei Mukden Zwischenfälle zwischen japanischen und chinesischen Truppen zugetragen hätten. Es werde alles getan, daß sich der lokale Vorfall nicht weiter ausbreite. Er erwarte weitere Nachrichten und werde dem Rat Mitteilung darüber machen. Der chinesische Delegierte Sun erklärte, seine Informationen besagten, daß der bedauerliche Zwischenfall nicht

durch chinesische Truppen hervorgerufen worden sei. Er werde den Rat ständig auf dem laufenden halten.

In Berliner politischen Kreisen

wird der neue bewaffnete Konflikt zwischen China und Japan abwartend und mit einer gewissen Reserve beurteilt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß sich die Meldungen über die Gründe des Konflikts je nach Herkunft widersprechen. Während von japanischer Seite behauptet wird, daß die Ursache an dem Zusammenstoß darin zu suchen sei, daß chinesische Truppen eine Brücke der mandchurischen Eisenbahn zu sprengen versuchten, wird von den Chinesen der Konflikt auf die Ermordung des japanischen Hauptmanns Matamura zurückgeführt.

Das amerikanische Staatsdepartement

ist der Auffassung, daß die aus der Mandchurie eingegangenen Meldungen keinen Anlaß bieten, den Zwischenfall als eine Verletzung des Kellogg-Paktes anzusehen.

In Moskau hoort man auf

Das Echo der Mukden Kanonade in Sowjetrußland

Die telegraphischen Meldungen über das Vorgehen der Japaner in der Mandchurie und besonders das Bombardement von Mukden haben in Moskau Sensation erregt. Die mehr als vorfichtige Haltung des chinesischen Machthabers in der Mandchurie Manchuian läßt allerdings vorläufig noch hoffen, daß der Kanonendonner wieder verhallt. Jedenfalls sind aber alle an der Mandchurie interessierten Mächte aufgeschreckt worden. Zu diesen Mächten gehört in erster Linie die Sowjetunion und daher sind die aus Ostasien einlaufenden Nachrichten geeignet, eine zunehmende Nervosität in Moskau zu erregen. Vorläufig ist ja freilich die eigentliche Interessensphäre der Sowjetunion, das Gebiet der Ostchinesischen Eisenbahn, noch nicht durch die Ereignisse berührt. Wenn aber erst einmal eine Periode der Vorkämpfe und Scharmützel begonnen hat, so sind die Folgen und die Ausdehnung der Kampfzone nicht mehr zu berechnen.

Die neue Notverordnung

Wie die Bankentontrolle aussieht

Nur ein sehr bescheidener Anfang — Halbe Arbeit bei der Aktienrechtsreform

Die deutsche Reichsregierung hat am Sonnabend die Notverordnung über Bankentontrolle und Aktienreform erlassen. Die Bankentontrolle tritt am 1. Oktober in Kraft und wird von einem Kommissar, der dem Reichswirtschaftsministerium untersteht, im Zusammenwirken mit einem Kuratorium ausgesetzt. Das Kuratorium setzt sich aus den Staatssekretären des Reichsfinanzministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums, aus dem Präsidenten und einem Direktor der Reichsbank sowie dem Kommissar zusammen. Den Vorsitz führt der Reichsbankpräsident. Das Kuratorium kann

allgemeine Richtlinien über die Bankpolitik aufstellen.

Die entscheidende Forderung der Sozialdemokratie nach einer Kapitallenkung durch die Bankentrollstelle ist unberücksichtigt geblieben, desgleichen die Forderung nach wirtschaftsdemokratischer Zusammenfassung des Kontrollamtes. Es ist nur ein erster, überaus bescheidener Anfang mit der Bankentkontrolle gemacht worden. Im übrigen wird es in allererster Linie darauf ankommen, mit welcher Energie der Bankkommissar die Vollmachten ausnützt, die ihm in die Hände gegeben wurden.

In der Frage der Aktienrechtsreform wurde die sogenannte kleine Lösung durchgeführt, d. h., nur die nach der Auffassung der Reichsregierung am dringlichsten einer Reform bedürftigen Fragen sind durch die Notverordnung geregelt worden, alle übrigen sollen

dem normalen Gesetzgebungsweg vorbehalten bleiben.

Die wichtigsten Bestimmungen der jetzigen Regelung beziehen sich auf die Publizität, die Pflichtrevision und die Verwaltung der Aktiengesellschaften. Ueber die Verwaltung wird bestimmt, daß sämtliche Aufsichtsräte bei der nächsten Generalversammlung neu zu wählen und ihre Bezüge neu zu regeln sind. Verboten wird, daß der Aufsichtsrat einer Gesellschaft mehr als 30 Mitglieder umfaßt und in der Hand einer Person mehr als 20 Aufsichtsratsmandate vereinigt sind. Wichtig ist die Verschärfung der Strafbestimmungen für Aktienverwaltungen: in schweren Fällen der Bilanzfälschung oder Bilanzverfälschung und des Handelns zum Nachteil der Gesellschaft kann auf Rußland bis zu fünf Jahren erkannt werden. Auch die Bestimmung, daß Kredite an Vorstandsmitglieder und ihnen nahestehende Persönlichkeiten (merkwürdigerweise aber nicht an Aufsichtsratsmitgliedern) der Genehmigung des Aufsichtsrats bedürfen, stellt

einen gewissen Fortschritt dar.

Die Bestimmungen über die Verschärfung der Publizität und über die Einführung der Pflichtrevision entsprechen im wesentlichen den Vorschriften, die schon der Entwurf des Reichsjustizministeriums vorgeesehen hatte. Es soll also die Berichterstattung der Verwaltung an die Generalversammlung verbessert und die Bilanz besser und klarer geliebert werden. Außerdem sollen die Verwaltungen verpflichtet werden, regelmäßig von unabhängigen Prüfern genaue Buchrevisionen vornehmen zu lassen.

So weit wäre alles in Ordnung, wenn wir davon absehen, daß auch für die Publizität der Aktiengesellschaften

bewährte Verbinger wurde mit ausgereifter Stimme der anspruchsvollen aber auch dankbaren Partie nach der lyrischen wie nach der heldischen Seite vollumfänglich gerecht. Zu der Wästel und Wucht seiner Deklamation kam dann noch die überzeugende Kunst einer im Schlußakt wahrhaft erschütternden Darstellung; hier fand der einstige Reinhard-Schauspieler einmal Gelegenheit, in einer großen Rollenrolle zu zeigen, was er in seinen Jünglingstagen bei einem großen Lehrer gelernt hat.

Gleich nach ihm muß Karl Kühler genannt werden: ein Sänger mit frisch klingender Stimme und ein Darsteller von Prägnanz, der der Veruchung, nur ein schwarzer Jago sein zu wollen, Aug widerstand. Bei E. E. Kempendahl muß man immer noch ein paar uneheliche Töne in Kauf nehmen, aber sie sind gegen früher seltener geworden, und der Fiesco entsprach durchaus der Anlage der Figur, wie Werfel sie wünschte. Ungleich war auch die Amelia der Fernanda Geller; ihre gewiß schönen Stimmmittel bedürfen noch fleißigen Studiums, um für den Kunstgenuss auszureichen, besonders Ansat und Höhe lassen zu wünschen übrig. Einen schlechten Tag hatte offenbar Fredy Busch, der fast den ganzen Abend über unrein sang und dessen Adorno trotz einzelner schmetternder Tenoröne der einzige volle Verfaller des Abends wurde. In kleineren Rollen bewährten sich Friseur und Walter Böllner.

Der Beifall, schon nach dem Vorspiel ungewöhnlich warm, steigerte sich am Schluß zu warmen Ovationen für die Solisten und die Leiter der Aufführung. Immer wieder wurden sie gerufen, immer wieder gab es Blumen und dankbare Zurufe, daß noch der schon herabgelassene eiserne Vorhang seine kleine Tür öffnen mußte. Willibald Dmanowski.

„Böhmische Musikanten“

Operette von Bernard Grün

Es ist mit der Operette augenblicklich immer das gleiche: was nicht von Lehár oder Kálmán stammt, treibt soweit im Tiefstand, daß von Kunst kaum noch gesprochen werden kann. So steht es auch mit diesen „Böhmischen Musikanten“. Der erste Akt ist einfach trostlos arm in jeder Beziehung, der zweite hält dann etwas auf, der dritte verjüngt dann wieder fast ganz in billiger Sentimentalität. Zum jauchselnsten Male kann eine hochadelige Dame nicht zu dem bürgerlichen Gesiebten kommen von wegen der Klassenunterschiede, und dann gibt es das operettenhafte Sichwehnen widerlicher Herzen. Hört man dazu die sogenannte Musik, eine Musik, die es offenbar darauf abgesehen hat, gegen den Jazz und jeden rhythmischen Fortschritt zu protestieren, so ist man von solviel Kabuffität und Herzensreinheit schlankweg erschaffen.

Das, wie gesagt, musikalisch reichlich dünne, im Vorgang

abgenutzte und von Reminiscenzen lebende Werkchen der Herren Wilhelm und Herz (Textbuch) und Bernard Grün (Musik) fand dank der sehr munteren Darbietung unter der Regie Adolf Wallhers und der belebten musikalischen Leitung E. E. Lessings eine freundliche, ja zum Teil begeisterte Aufnahme durch ein Publikum, das sich offenbar wunschgemäß bedient sah. Es gab denn auch wieder zahlreiche Wiederholungen, von denen einige vom Hause geradezu erzwungen wurden.

Man kann auf dem Gebiete der Operette hier schon so gut wie alles rufen, wenn die fast unerfessliche Welt Kiper und der famos zu ihr passende Axel Straube auf den Beinen sind; diese beiden mit Emil Schroers im Bunde haben heraus, auf was es vor allem ankommt, nämlich so richtig etwas anzustellen, einen um jeden Preis tolleren Trall zu machen und alle, ob sie wollen oder nicht, mit sich fortzureißen. Tatsächlich waren denn auch diese Szenen voll von einer stark pulsierenden Lebensfreude, nicht bloß in Wort und Lied, auch tänzerisch stellten sie durchaus feste beachtliche Leistungen. Sämtlich in bester Verfassung konnte Emil Schroers in einer Partie aus Zigeunerprimas und Evangelimann alle Gefühlskomplexe belegen. Viel Spaß machten ein betrottelter Baron und ein Dorfbarbie, die von Wallther und Nord reich ausgeputzt wurden. Dazu kam dann noch die lustige Gelse Schmidt mit dem leffen Tanzsetzt und Eugen Albert als Zirkusdirektor, um den Operettenfreunden die Stunden zu kürzen. Evi Klemens ist scheinbar schwereren Gelübts, konnte aber dafür ebenso wie die aussehende Renne Martini in gefanglicher Beziehung höhere Anforderungen befriedigen. B. O.

Breslauer Volkstheater laßt Theater

Die Breslauer Volkstheater hat das Hoftheater in Breslau zu außerordentlich günstigen Bedingungen erworben. Der Ankauf ist erfolgt, um durch Verwendung der Ueberflüsse zu Renovationszwecken das Hoftheater als Pflegestätte sozialer Theaterkultur vor der von der Polizei geforderten Schließung zu bewahren. Das Haus wird nach wie vor von den Vereinigten Theatern Breslau unter der Intendantur Barnay bespielt. Der Umbau soll im Laufe eines Jahres durchgeführt werden.

Alfred Braun als Dichter. „König der Straße“ ist der Titel eines musikalischen Volksstückes von Alfred Braun, dem bekannten Berliner Rundfunkkomponisten, das in Bälde uraufgeführt werden soll. Die Hauptrolle wird Alfred Braun selbst übernehmen.

190 000 Besucher auf der WMA. Die Internationale Büro-Ausstellung brachte während ihrer zehntägigen Dauer rund 90 Prozent mehr Besucher als im Jahre 1928. Im ganzen haben 190 000 Personen die Veranstaltung besucht.

Bei Rheuma, Gicht und Ischias,

Schmerzen in Gelenken und Gliedern wirken Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal stillt nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Übels, es löst die Harnsäure! Deshalb wurden selbst in beraketen Fällen, in denen andere Mittel verjagten, mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn Laufende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll laufen! In allen Apotheken.

weitergehende Vorschriften notwendig gewesen wären. Nun kommt aber das Ueberraschende: Die Notverordnung ermächtigt die Reichsregierung, die Publizitätsbestimmungen und die Vorschriften über die Pflichtrevision nach ihrem Gutdünken in Kraft zu setzen bzw. Uebergangsvorschriften zu erlassen. Diese

Verzögerung gerade in den entscheidendsten Fragen der Aktienreform

erscheint uns unverständlich. Die Fortschritte, die die Notverordnung auf dem Gebiet des Aktienwesens bringen sollte, sind also durch die hinauschiebung der Inkraftsetzung ihrer wichtigsten Bestimmungen zum größten Teil illusorisch gemacht worden. Diese Handlungsweise der Regierung ist um so unverständlicher und um so bedenklicher, als es sich gerade um jene Bestimmungen handelt, die für die Ueberwindung der Vertrauenskrise gegenüber der deutschen Wirtschaft am allerwichtigsten sind.

Die aufgegebene englische Goldwährung

Was die englische Presse meint

Wenn auch die Londoner Morgenblätter nicht den Versuch machen, den Ernst der Lage zu leugnen, so behandeln sie doch ohne Unterschied der Partei die neueste Entwicklung der Krise in bemerkenswert ruhigen und zuverlässigen Tönen.

Das Organ der Arbeiterpartei, „Daily Herald“, betont, daß die Aufgabe des Goldstandards nichts weiter bedeute, als die Wiederherstellung der Lage, in der sich England nach dem Kriege sieben Jahre lang bis 1925 befunden hat. Der Verzicht auf den Goldstandard werde nicht nur keine verhängnisvollen Folgen haben, sondern sogar dem britischen Ausfuhrhandel entscheidende Vorteile bringen. Der Schritt der Regierung sei klug und heilsam, er hätte etwas früher erfolgen sollen. Der nächste Schritt, der geschehen muß, ist die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Behandlung dieses Problems und der damit verwandten Probleme.

„News Chronicle“ stellt fest, daß jeder Grund für Neuwahlen geschwunden sei ebenso wie jeder Grund für die Einführung eines Zolltarifs. Das Sinken des Sterlingkurzes, das jetzt zu erwarten sei, werde die Wirkung eines weitgehenden Zolltarifs haben. Es werde automatisch die Einfuhr vermindern, weil es sie verleierte, und werde letzten Endes der britischen Ausfuhr zugute kommen.

Henderson fordert Vertrauen

Der Führer der Arbeiterpartei, Henderson, erklärte gestern abend: Die Lage, der wir gegenüberstehen, erfordert Vertrauen und nicht Verzweiflung. Die innere Kraft der Nation ist unvermindert, und wenn wir nur Ruhe und Entschlossenheit bewahren, werden wir unsere Schwierigkeiten um so schneller und erfolgreicher überwinden. (Weitere Nachrichten im Innern des Blattes.)

Hugenberg hielt eine Rede

Aber mehr war es auch nicht

Der deutschnationale Parteitag wurde in Stettin mit einer Programmrede Hugenberg eröffnet. Diese Rede ist im wirtschaftspolitischen Teil nur zu vergleichen mit den nationalökonomischen Bescheiden eines Febers, im politischen steht sie auf dem Niveau eines nationalsozialistischen Vagationsredners. Hugenberg will die „nationale Selbsthilfe“ der großen Völker, die

Lösung aus der Weltwirtschaft,

die er wie das Finanzkapital für eine Erfindung des Marxismus erklärt. Er wird nie begreifen, daß die marxistische Kritik der kapitalistischen Entwicklung nicht identisch ist mit der Entwicklung des Kapitalismus selbst. So leistet er sich das lächerliche Taschenspielerkunststück, für die schauerlichen Ergebnisse des internationalen Monopolkapitalismus die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen. Immerhin klang die Trompete gegen den Marxismus ziemlich eingetroffen.

Die positiven Ziele Hugenberg sind: Autarkie (d. h. Selbstgenügsamkeit der deutschen Wirtschaft), Basiert auf der Landwirtschaft, und geschützt durch Ein- und Ausfuhrverbote, und dazu eine eigene, vom internationalen Kreditverkehr unabhängige Winnenwährung. Im politischen läßt er seine famose Reparationsabgabe wieder auftauchen, dazu fordert er ein deutsches Kolonialreich in Afrika und deutschen Siedlungsraum im Osten.

Oesterreichisches Militär mit gefälltem Bajonett

Politischer Zusammenstoß in der Steiermark

In Kindberg (Steiermark) kam es Sonntag nachmittag nach Schluß einer vom Abgeordneten Ballisch veranstalteten sozialdemokratischen Versammlung auf der Straße zwischen Versammlungsteilnehmern und Heimwehrleuten zu Zusammenstößen. Da die Situation äußerst kritisch wurde, gab der Vertreter der Bezirkshauptmannschaft dem Kommandanten der in Kindberg liegenden Kompanie des Bundesheeres den Befehl, mit gefälltem Bajonett vorzugehen. Die beiden Parteien wurden getrennt und in ihre Lokale zurückgebrängt. Später erhielten sowohl die Sozialdemokraten als auch die Heimwehrleute freien Abzug.

Bei Kopfweh, Neuralgie, Migräne und anderen Schmerzen wirken Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Übels. Selbst in Fällen, in denen andere Mittel verjagten, wurden mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken.

Wasserstandsnotizen der Stromwechsel

nom 21. September 1931

	17. 9.	18. 9.		17. 9.	18. 9.
Prokau	-2,51	-2,55	Romy Saag	+1,09	+1,08
Brandhof	+1,38	+1,32	Brummk	-1,69	-1,78
Waldham	+1,20	+1,21	Wyczaw	+0,53	+0,50
Wolck	+1,05	+1,02	Bultorf	+0,94	+0,94
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,04	+1,11	Montanersbühl	+0,67	+0,62
Forbon	+1,15	+1,14	Biedel	+0,61	+0,63
Calw	+0,97	+0,15	Dirchsa	+0,61	+0,56
Gradow	+1,19	+1,15	Vinlage	+2,52	+2,52
Karabrod	+1,44	+1,38	Schiemenfort	+2,74	+2,72

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Hosten, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Danzig, Am Sternhaus 6.

Danziger Nachrichten

Auswirkungen auf Danzig?

Die Währungskrise in England - Der Gulden wird nicht betroffen

Die Außerkräftigung der Goldwährung in England hat in Danziger Kaufmannskreisen eine starke Erregung hervorgerufen...

Wenn sich auch die Auswirkungen der Aufhebung des englischen Goldstandards im Augenblick nicht in ihren ganzen Folgen nicht übersehen lassen...

Wenn also auch unseres Erachtens keine direkte Gefahr für die Danziger Währung vorliegt...

Gulden zu 100 Prozent gedeckt

Uebergang Danzigs zur Goldwährung

Amlich wird noch folgendes mitgeteilt: Durch eine Rechtsverordnung des Senats vom heutigen Tage wird das Privileg der Bank von Danzig dahin abgeändert...

Börsenschließung auch in Berlin

Berlin, 21. 9. Mit Rücksicht auf die Schließung der Londoner und anderer europäischer Börsen bleibt auch die Berliner Börse am heutigen Tage geschlossen.

Die Kommunisten bligten ab

In Laurent

Am Donnerstag fand in Laurent eine große öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Als Referent war Hg. Mau erschienen...

Und in Klein-Baldorf

Am Freitag, abends 7 1/2 Uhr, fand im großen Saal des Restaurants „Zur Kampfbahn“ in Klein-Baldorf, zum ersten Mal eine große öffentliche Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei statt.

Tödlicher Unfall bei Gütlland

Neunjähriger Knabe vom Autobus überfahren

Heute früh ereignete sich bei Gütlland, Kreis Danziger Neuburg, ein tödlicher Unglücksfall. Der neunjährige Sohn eines Landjägers Jelewski hatte sich an einen Autobus angehängt und wurde von diesem überfahren.

Die nächsten Aufführungen im Stadttheater. Heute findet im Stadttheater die erste Wiederholung des Lustspiels „Marguerite“ von Fritz Schwieler statt.

Wie in Schöneberg

Nazis stürmen einen Kummelplatz

Blutiger Naziüberfall in Neuteich - Sie hausten wie Bandalen

Am Sonnabend sind vom Schöffengericht die vier Mädel-führer der Schöneberger Schießerei vom 19. Juni von der Anklage des Landfriedensbruchs freigesprochen worden.

Diese Taktik der Nazi scheint Methode zu sein. Vorgehen gab es in Neuteich etwas ganz ähnliches wie damals in Schöneberg.

Sonnabend nacht zwischen 11 und 12 Uhr. Aus der Herzberge Gräf kommen etwa 40 Nationalsozialisten in Uniform. In der Nähe der Schwentenbrücke, dort, wo zur Zeit ein Kummel aufgemacht ist...

Diesen Trupp der „deutschen Mädel“ führt Julius Thiel aus Neuteichsdorf. Beteiligt an dem Rohheitsakt sind vor allem die Herren Nationalsozialisten Konrad, Schlia, Breslau, Kornowski, sämtlich aus Neuteich,

sowie der aus Deutschland stammende Christura, der sich bei dem Lehrer Hellwig aufhält.

Nach Verübung dieser Heldentat fahren die Nationalsozialisten mit Lastkraftwagen nach Praugenau. Dort schlagen sie dem Arbeiter Engel die Fenster ein...

Diese Aktion stand unter Leitung des Pa. Walter Dissaner.

So wird uns berichtet. Und zwar von Zeugen, deren Glaubwürdigkeit anzuzweifeln nicht die geringste Ursache vorliegt.

Wie wird sich nun die Polizei und das Gericht verhalten? Man wird ermitteln. Lange. Und dann wird eine Anklage formuliert werden.

Nach den letzten Prozessen liegt keine strafbare Handlung vor. Am Henmarkt löste Lindmayer eine „unermwünschte“ Versammlung von Steinewertern auf...

In Neuteich fielen Schüsse. Die Nazis „rächten“ sich an einem Schauffeller und einer Schweizer Staatsangehörigen.

Es fielen Schüsse, folglich... Die Sache hat Methode.

Wieder Nazi-Überfälle bei Stremow

Zwei Arbeiterkühnbünder niedergeschlagen

Zimmer häufiger werden in letzter Zeit wieder die Überfälle von Nazis auf Andersdenkende. Die feige die Nazis dabei vorgehen, beweist, daß sie keiz nur dann jemand niedergeknüppelt haben...

Obwohl eine größere Menschenmenge Zeugen dieses Überfalles war, wagte doch keiner, den Nazis entgegenzutreten; das Schicksal sieht ihnen ja bekanntlich sehr los.

Nach dieser Niederknüppelung zogen sich die Rowdies in ihr Lokal zurück. Kein Schupp ließ sich sehen, obwohl danach gerufen wurde.

Wahrscheinlich werden die 15 bis 20 Nazis, die auf die beiden Kühnbünder einschlugen, behaupten, sie seien von den beiden überfallen worden.

Insthaus niedergebrannt

Feuer in Lagischan

Sonntag vormittag, gegen 11 Uhr, brach in dem Insthause des Gutbesizers Muhl in Lagischan bei Sobbowitz, welches von dem Metzler L u s o k i bewohnt wurde, aus unbekannter Ursache Feuer aus.

Herbert B. und Heinrich Sch. hatten sich vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung zu verantworten. Am 3. Juli hatten sie sich auf der Seefrabe in Zoppot getroffen...

Mit einem Rausch vor dem Gericht

Herbert B. und Heinrich Sch. hatten sich vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung zu verantworten. Am 3. Juli hatten sie sich auf der Seefrabe in Zoppot getroffen...

Der mitangeklagte Sch. stellte die Prügelei anderherum dar. B. sei gekommen, hätte mit dem Totschläger auf ihn losgeschlagen, er selbst hätte sich nur schwach verteidigt...

Das Gericht beschloß - nach einem Duzend fruchtloser Verwarnungen - B. auf 24 Stunden in Haft nehmen zu lassen, damit er seinen Rausch ausschlässe...

Wieder totale Mondfinsternis

Am Sonnabend, dem 26. September

Wir erinnern uns noch an die gute Beobachtung der totalen Mondfinsternis am 2. April, und eine ähnliche Verfinsternis, etwa zu gleicher Zeit, findet wieder am Sonnabend, dem 26. September, statt.

Die erste Verührung mit dem Halbschatten der Erde erfolgt am 26. September um 17.41 Uhr nach mittlereuropäischer Zeit und die letzte Verührung um 23.55 Uhr.

Wo ist nun die Verfinsternis zu sehen? Ungefähr ebenda, wo man sie schon bei der totalen Verfinsternung am 2. April beobachten konnte.

Die nächste totale Verfinsternis sehen wir erst am 8. Januar 1936, alsdann weiter am 7. November 1938, am 3. März 1942, am 19. Dezember 1945, am 8. Dezember 1946, am 7. Oktober 1949, am 2. April 1950 und am 26. September 1950.

Der Mond geht am 26. September nach Ortszeit etwa 17.45 Uhr auf, und die Sonne geht nach derselben Zeit einige Minuten später unter.

In einem Zeitraum von 18 Jahren und 10 bis 11 Tagen ereignen sich 29 Verfinsternungen des Mondes. Eine Mondfinsternis kann wegen der Neigung von Erde- und Mondbahn nur dann eintreten, wenn wir Vollmond haben...

Bei dem Durchgang durch den Kernschatten der Erde verfolgt man die Zeitpunkt, in denen die hellen Ringgebirge des Mondes in jenen ein- oder wieder austreten.

Einbruch im „Capitol“

Auch ein Obstwagen wurde erbrochen

Gestern früh gegen 5.40 Uhr wurde die Polizeiwache von einem Einbruch in das Kino „Capitol“ benachrichtigt. Es waren sämtliche Räume durchsucht und die dort befindlichen Behälter erbrochen worden.

Gegen 7 Uhr wurde der Polizeiwache 1 mitgeteilt, daß der Obstwagen der Händlerin Johanna Kr., der auf dem Hofe Schöngasse 11 untergestellt ist, erbrochen worden sei.

Danziger Standesamt vom 19. September 1931

Todesfälle: Witwe Justine Döring geb. Albrecht, 76 J. - Betriebsleiter Max Schröder, 64 J. - Sohn des Kapitäns Fritz Steinrück, totgeboren. - Invalide Karl Kunkel, 74 J. - Ehefrau Nina Weinberg geb. Bornstein, 50 J. - Witwe Clara Berg geb. Orlowitz, 64 J. - Ehefrau Maria Justus geb. Abraham verw. Quetner, 61 J. - Baumiernehmer Konrad Stier, 61 J.

Wie es kam:

Der Amokläufer von Sumatra

In die Frau des Arbeitgebers verliebt und von ihr verschmäht

Ein Mann, der lange Jahre als Krankenhausinspektor auf Sumatra gelebt hat, fand hier Gelegenheit, die gefährliche, als Amoklaufen bezeichnete Tropenkrankheit eingehend zu studieren. Ueber seine dortigen Erfahrungen und Beobachtungen veröffentlichte er in Holland sehr interessante Einzelheiten.

Eines Morgens klingelte das Telefon des Krankenhauses wie rasend. Der Inspektor, aus tiefstem Schlaf geweckt, eilte an den Apparat und hörte die Stimme eines Freundes, der verzweifelt rief: „Kommen Sie sofort — helfen Sie mir — um Gottes willen, helfen Sie! Die Diensthöfen — alles schwimmt in Blut — mein Gewehr...“ Weiter hörte der Inspektor nichts, der Hörer schien wieder aufgelegt zu sein. Raslos stand der Inspektor da. Der Anruf war von dem dortigen Arzt ausgegangen, einem ruhigen und überlegten Mann in den Dreißigern, der ganz am Außenrande des Ortes wohnte. Es war dem Inspektor sofort klar, daß irgend etwas Entsetzliches geschehen sein mußte, doch den wirklichen Sinn der Worte vermochte er sich nicht zu entziffern.

Was mochte nur geschehen sein? Gatten etwa seine Diensthöfen den Arzt überfallen?

Es blieb nichts anderes übrig, als das Krankenhaus zu alarmieren und zu Hilfe zu eilen. Doch schon klingelte das Telefon von neuem. Wieder war der Arzt am Apparat: „Um Gottes willen, kommen Sie so rasch Sie können — sie sterben alle!“ Wieder war er weg. In aller Eile wurden die nötigen Hilfsmannschaften zusammengerufen; doch als sie sich gerade auf den Weg machen wollten, fuhr ein Auto vor dem Hause vor, und im nächsten Augenblicke stand der Arzt selbst auf der Treppe, tot und kalt. Er war im Schlafanzug, über den er nur einen Regenmantel geworfen hatte. Das Haar stand ihm buchstäblich zu Berge, seine Hände zitterten wie im Fieber. Sollte er etwa selber das Unglück verschuldet haben? Er war jedenfalls so erschüttert, daß er kraftlos auf den Stufen der Treppe zusammenbrach.

„Beilen Sie sich — sie sterben alle!“ stöhnte er dumpf. „Sie sterben alle vier!“

Als man ihn fragte, wie das Unglück geschehen sei, berichtete er, daß sein malaiischer Diener, der schon sechs Jahre lang bei ihm war, urplötzlich vom Tropenfieber erkrast worden sei und im Amoklauf den Koch, den Waffenträger, den Stallknecht und sich selber erschossen habe, mit dem Gewehr des Arztes.

Kein Wunder also, daß dieser Kreidebleich aussah, denn er hätte ebenso gut selber mit zerhacktem Schädel in seinem Schlafzimmer liegen können!

In aller Eile begaben sich die Beteiligten nach dem Hause, aus dem lautes Jammern und Schreien klang. Den Eintretenden bot sich ein entsetzliches Bild. Vier Menschen wälzten sich, in ihrem Blute schwimmend, im Todeskampf.

Die Wände waren mit Blut bespritzt, Bettdecken und Kissen blutgetränkt.

Die vier Verletzten waren bei vollem Bewußtsein und stützten ihre monotonen Klagen: „Saja may mati!“ (Ich mag sterben) und „Tulong la, tulong la!“ (Hilfe! Hilfe!) Allmählich füllte sich der Platz vor dem Hause mit Menschen, die Kunde von dem schrecklichen Ereignis bekommen hatten; auch die Polizei kam, sowie mehrere Ärzte, die sich der Verwundeten annahmten.

Nach hundertlanger Arbeit war das Ergebnis, daß zwei der Verletzten auf dem Operationstisch den Verletzungen unter den Händen starben, während der dritte, der Mörder selbst, bis zum Nachmittage des nächsten Tages lebte.

Der vierte Verwundete aber, ein Chinese, kam mit dem Leben davon, wie ja im allgemeinen Chinesen viel zählebiger sind als Angehörige der anderen Rassen.

Nachforschungen ergaben, daß der malaiische Mörder sich in die Frau des Chauffeurs verliebt hatte.

Sie wies ihn aber ab, da sie mit ihrem Manne sehr glücklich war. Sie erwähnte auch diesem gegenüber nichts von den Liebeserklärungen des Dieners, so daß die ganze Werbung zwischen den beiden ein Geheimnis war. Auch dem Malaien war nichts Außergewöhnliches anzumerken, und es vergingen etwa vier Wochen. Am Abend vor der Katastrophe bediente der Diener bei Tisch ruhig und fleißig wie immer, erledigte auch alle anderen Obliegenheiten. Dann begab er sich in seine Schlafkammer, die er für eine Weile mit den drei an-

deren Bedienten des Arztes teilte, während der Chauffeur mit seiner Frau in einem anderen Zimmer schlief. Plötzlich begann der Malai den anderen von seiner unglücklichen Werbung zu erzählen. Dabei kam er sich entsetzlich lächerlich vor und schämte sich. Die Kameraden versuchten ihn zu trösten und rieten ihm, seine Stellung zu kündigen und weit fortzugehen, wo niemand ihn kenne. Der Malai aber begab sich in das Arbeitszimmer seines Herrn und schrieb hier einen kurzen Abschiedsbrief an den Arzt, dem er für all seine Güte dankte. Dann nahm er die Kleinfantenteile von der Wand, lud sie mit Dum-Dum-Geschossen,

ging in die Schlafkammer seiner Kameraden und feuerte auf sie los. Schließlich schoß er sich selbst eine Kugel in den Leib.

Dieser Fall zeigt deutlich, daß vererbte Eitelkeit und Scham die Beweggründe waren. Das Lächerliche traf an seinem Stolz, gemaßartete sein Hirn, machte ihn in diesem Punkte wahnsinnig, während er im übrigen völlig normal war. Als er sich seinen Kameraden anvertraut hatte, wurde ihm hinterher sofort klar, daß er damit seine Lage nur verschlimmert hatte, weil er jetzt in den Augen von noch mehr Menschen lächerlich war. Diese mußten also mit ihm sterben. Verhältnismäßig kaltblütig traf er seine Vorbereitungen.

Er war der typische Amokläufer, wie man diese Leute auf den Malaiischen Inseln nennt.

In diesem Zusammenhang schildert der Krankenhausinspektor

noch einen anderen Fall des Amoklaufens:

Ein Malai schuldete einem Chinesen viel Geld. Dieser mahnte ihn wiederholt, aber der Malai konnte nicht bezahlen. Er fühlte sich deshalb lächerlich gemacht und beschämt.

Das ertrug er einige Zeit, dann wurde es ihm jedoch zu schwer, und er traf seine Vorbereitungen. Er verabredete eine Zusammenkunft mit dem Chinesen, nahm seinen Messer (ein Mittelstück zwischen Säbel und Messer) mit und hieb den Feind buchstäblich in zwei Stücke. Damit nicht genug, fiel er über die anderen Anwesenden her, so daß nach wenigen Minuten nicht weniger als drei Tote und neun Verwundete um ihn her lagen. Der eine hatte sieben Stichwunden bekommen.

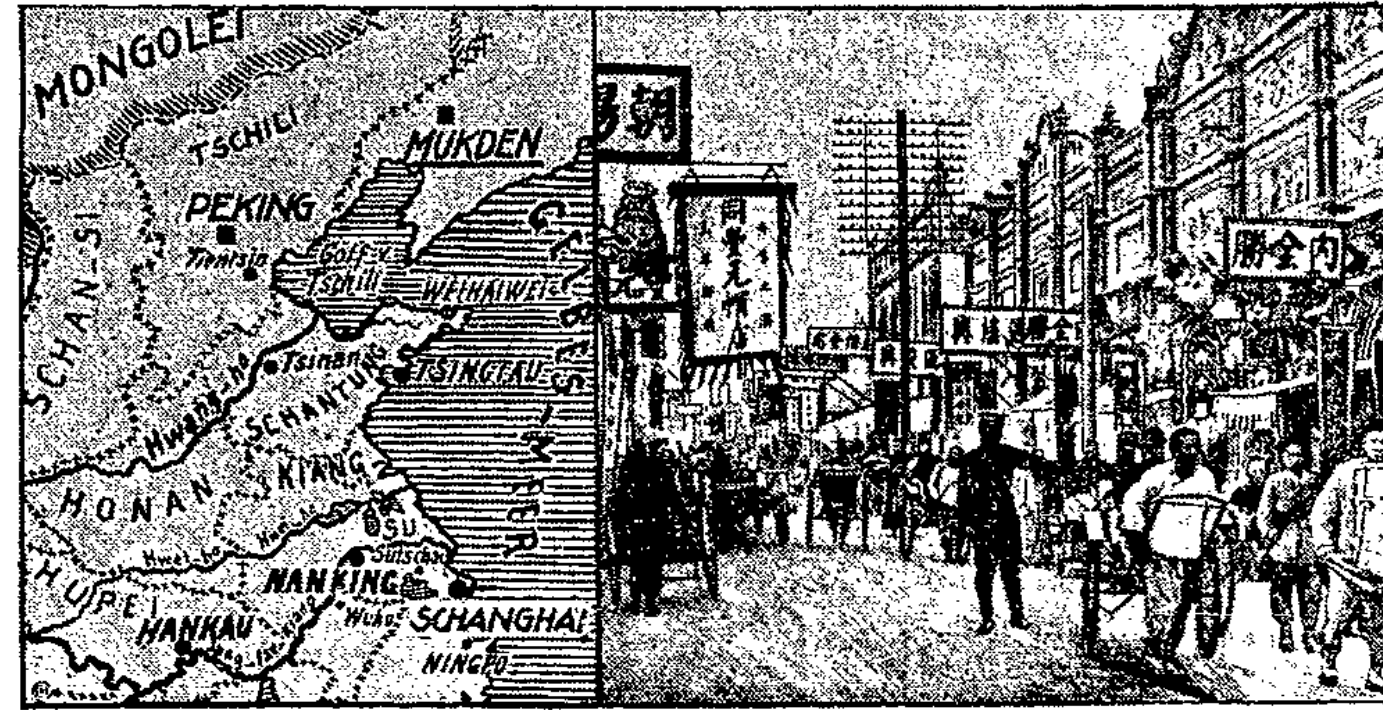
Bei dem allgemeinen Entsetzen gelang es dem Mörder, zu entkommen. Erst nach tagelangem Suchen wurde er gefunden...

Auch in allen anderen Fällen kann man die Wurzel zu dieser Form des Amoklaufens oder „Tropenfollers“ im Ehrgeiz, in der Furcht, zurückgeführt zu werden, suchen.

Willy Reese.

Erdbeben in den Vereinigten Staaten

Aus Indianapolis, Cincinnati und anderen Städten Indianas und Ohios werden ausgedehnte Erdbeben gemeldet. In vielen Städten flüchtete die Bevölkerung auf die Straßen, da sie eine Explosion als Ursache der Erschütterungen mutmaßte.



Krieg im Fernen Osten

Blick in eine der Straßen der mandchurischen Hauptstadt Mukden mit Uebersichtskarte. Der kriegerische Konflikt geht anscheinend auf die Erschießung eines japanischen Offiziers durch Chinesen und die Sprengung einer Brücke der südmandchurischen Eisenbahn zurück, wofür die Chinesen keine ansehnliche Sühne geleistet hatten.

Ein Mörder stellt sich selbst

Mutter und Geschwister ermordet

Eine furchtbare Bluttat aufgedeckt — Wie der Täter sie schildert

In der Nacht zum Sonntag stellte sich der 18-jährige Mühlenbessersohn Georg Klein aus Troitzhendorf, Kreis Görtz, der Görtzler Kriminalpolizei mit der Selbstbegehung, seine Mutter und seine beiden Geschwister, einen neun Jahre alten Knaben und ein neunjähriges Mädchen, ein Zwillingsspaar, mit der Axt erschlagen zu haben. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben die Richtigkeit der Selbstbegehung. Die Mutter des Täters wurde in der Stube, der Knabe im Keller und das Mädchen auf dem Hausboden erschlagen aufgefunden.

Die Tat ist bereits in der Nacht zum Dienstag geschehen. Bei dem Lokalkermis gab der Mörder eine Schilderung seiner entsetzlichen Bluttat, aus der hervorgeht, daß Klein die Tat nicht im Affekt begangen hat. Klein hat seiner im Bette liegenden Mutter mehrere Schläge mit dem Hammer versetzt und die sich Wehrende mit einer Axt erschlagen. Mit einem Brotmesser hat er im Keller seinen neunjährigen Bruder erschlagen. Seine Schwester, die sich vor dem Mörder auf den Boden geflüchtet hatte, hat er gewürgt und das schwächliche Kind, als es noch Lebenszeichen von sich gab, ebenfalls mit der Axt erschlagen. Am Morgen nach der Tat hat der Mörder in aller Ruhe die Kundtschaft bedient, ist dann mit Ware nach Görtz gefahren und hat hier eine Beche von 60 Mark gemacht. Er fuhr dann nach Dresden und will auf der Rückfahrt einen Selbstmordversuch unternommen haben. Nach seiner Angabe hat er sich vor einen Zug geworfen, doch sei dieser mit einem Schienenräumer versehen gewesen, so daß seine Absicht vereitelt worden war. Ueber die Gründe der Tat sei man sich noch nicht im klaren.

Rasputin unter den Eskimos

So fing er sich die Frauen

Ein kanadisches Bericht sprach einen Eskimo von der Baffininsel wegen Mordes an einem Lagerverwalter frei. Der Lagerverwalter Nealetoah, selbst ein Eskimo, war von einem Missionar als Einziger zum Christentum bekehrt worden. Er nützte nach dem Fortgange des Missionars seine Stellung und sein Ansehen unter seinen Landsleuten nach der Art des russischen Wundermönchs Rasputin aus, indem er den Kreis seiner Gläubigen in Eskime verlegte und die Frauen unter der Vorgabe, Wunder zu tun, in seinen Bann zwängte und sich gefügig machte. Als er auch vor der Frau seines besten Freundes Kotul nicht halt machte, ermordete ihn Kotul und befreite so seine Stammesgenossen von einer furchtbaren Geißel.

Ein Berliner Haus mit 660 Frontfenstern

Das Columbus-Haus im Bar

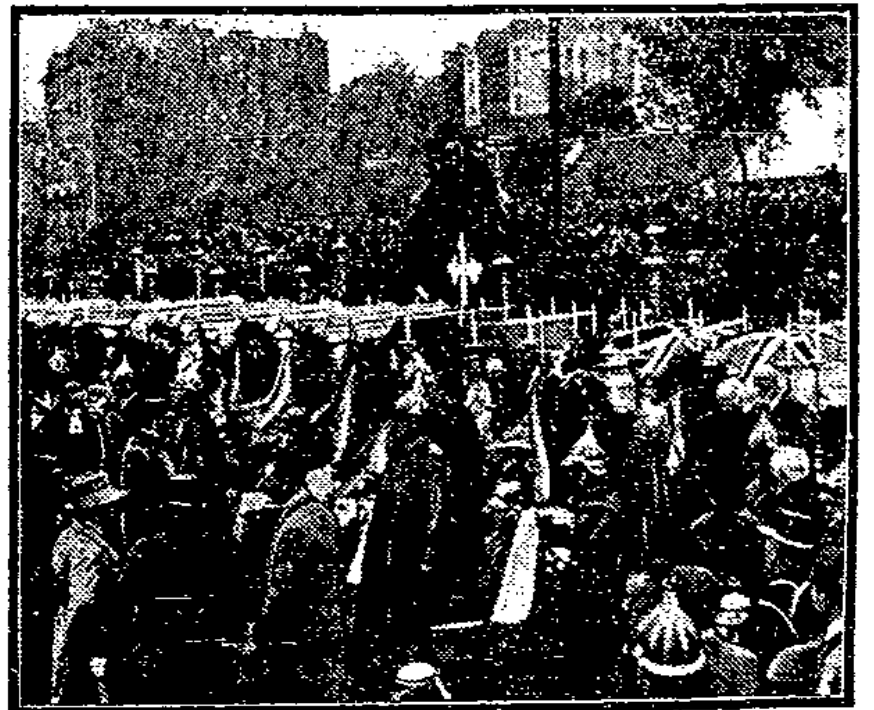
Da infolge der allgemeinen Wirtschaftslage der beschlossene Bau verschiedener U-Bahnstrecken vorläufig nicht ausgeführt werden kann, ruhen auch die vielen Projekte der Umgestaltung des Potsdamer Platzes und seiner Umgebung. Nur die Friedrich-Ebert- und Bellevue-Straße machen die Arbeiten zu einem neugeschaffenen Stahlblechbau sichtbare Fortschritte. Das „Columbus-Haus“ — wie das Hochhaus heißt — soll in Jahresfrist bereits seiner Bestimmung übergeben werden. In der Front wird es durch seine große Zahl von Fenstern — im ganzen 660 — auffallen. Das Gebäude wird einen Dachgarten aufweisen.

Zeppelin gelandet

Nach einer Meldung der „Associated Press“ ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Sonntag abend 10.30 Uhr (Greenwicher Zeit) in Pernambuco gelandet, nachdem es um 9.30 Uhr abends die brasilianische Küste bei Olinda überflogen hatte.

Sonntag mittag um 12 Uhr mitteleuropäischer Zeit passierte das Luftschiff bei 31 1/2 Grad West den Äquator und teilte dann mit, daß die Landung in Pernambuco voraussichtlich um 11 Uhr abends erfolgen werde.

Auf der ganzen Fahrt stand die Luftschiffbelegung fortgesetzt mit Friedrichshafen und Hamburg im Funkverkehr, so daß der Flug in allen Städten von Europa aus zu kontrollieren war.



Die Beisezung der Attentatsopfer von Bia-Torbach fand in Budapest unter Anteilnahme von mehr als 100 000 Menschen statt.

Ein feltfamer Regenmantel

Indianermode

Am Abhange des Cerro Guido, des Gebirgskloßes an den Ufern des Orinoko, wächst ein Baum, den die Eingeborenen als „Hembdenbaum“ bezeichnen. Die Bäume, die bis zu 50 Fuß hoch werden, führen ihren Namen auch nicht mit Unrecht. Die Indianer schneiden die Stämme der Hembdenbäume in Stücke und ziehen von ihnen die faserige Rinde so geschickt ab, daß sie unbeschädigt bleibt und also die Abformform beibehält. Dann schneiden man Löcher für die Arme in die Rindenröhre und nun dient sie als Hemd oder Kleid und leistet besonders in der Regenzeit gute Dienste, da sie wasserundurchlässig ist.

Die Schönsten ihrer Rasse



Das Deutsche Kartell für Hundeweßen eröffnete anlässlich seines 25-jährigen Bestehens in den Berliner Ausstellungenshallen am Kaiserdamm eine große Hundeschau. 1500 Hunde aller Rassen, darunter die vornehmsten in- und ausländischen Preisträger, waren auf der Ausstellung erschienen und ließen sich gebührend bewundern.

Diese drei erlangen auf der großen Berliner Hundeaussstellung größte Bewunderung. Es sind Bedlington-Terrier aus dem Zwinger von Langenburg.

Wolken über Europa

VON HANS GOBSCH

Copyright by Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf

19. Fortsetzung

„Und das alles wegen der Chauvinisten!“ unterbricht Brandt endlich mit bösem Lachen die schweigende Fahrt. „Rezept aller Regierungen mit schlechtem Gewissen: Schlag die Untertanen auf Maul und du hast recht!“ arolte Brouca. Die brennende Schappstiefe glüht wie eine Ampel in seiner Barthaarung.

Brandt neigt sich zu Broucas Ohr heran, um den Chauffeur nicht mitkören zu lassen: „Auf die Landrux müssen wir acht geben! Dem Brandstich schickt das Feuer schon aus allen Poren! Ich habe schon erwogen, ob ich sie nicht mit einem Nebenauftrag aus Berlin fortschicken soll.“

Brouca schließt seine Pfeife in die andere Mundseite. „Damit werden Sie kein Glück haben. Die bledt immer dort, wo das rotglühende Eisen gehämmert wird. Außerdem ist sie hier unentbehrlich! Jeder Arbeiter kennt sie, weiß was sie schon für seine Klasse geleistet hat! Im Notfall wird sie mit den radikalsten Elementen fertig. Gerade jetzt müssen aus tatsächlichen Gründen die Linkskradikalen im Auge behalten werden. Das kann bloß die Landrux. Die schwimmt in jedem Wasser.“

Am Palais Royal wurden Extrablätter ausgedruckt. Der Chauffeur bremst, ergattert ein durchweichtes Exemplar. Die matte Deckenbirne beleuchtet die schreienden Ueberschriften: „Grenzsperre zwischen Frankreich und Italien!“ — „Capponi mobilisiert heimlich!“ — „Saint Brice bildet das Kabinett der nationalen Verteidigung!“

Kopf neben Kopf sitzen Brandt und Brouca über das Blatt geneigt, das sich schon in Fetzen auflöst. „Mehr als verdächtig, daß der Exprekurg Marjeille-Genoa heute, sieben Uhr abends, in Benitumiglia nicht über die Grenze gelassen wurde. Marchiert Capponi hinter verriegelten Grenzen schon auf...? Und weiter: „Das Kabinett Saint Brice hat seine Schlacken abgestoßen! Jetzt sind nicht mehr Halbfranzosen als Böde zu Gärtnern gelehrt.“

Brouca zerreibt mit seinen Schmiedefingern die gedruckten Beschimpfungen. „Brandt, Pandrucht hat recht: Aufstärmen mit dem ganzen Gesichter!“ Er zerstampft die nassen Papierfetzen unter seinen Doppelsohlen.

Brandt hat plötzlich wieder seine gequälten, weiten Augen. Das Kabinett hat seine „Schlacken“ abgestoßen... Brandt ballt die Hände. Darteil! Die Schlacke soll glühend werden, bis zur Weißglut sich erhitzen! Millionen werden den letzten Atem hergeben, die Blut anzufachen und Henschel und Gewissenlosigkeit bis zur Wurzel abzubrennen...!

Das Auto rollt über den Pont Solferino. Am Quai d'Orsay sind die Truppen in dreifachem Kordon aufgestellt. Der Wagenstapel wird aufgerissen. Ein Offizier verlangt die Ausweisse.

Brandt und Brouca reihen ihre Karten hinaus, die sie als Abgeordnete ausweisen. Der Offizier wirft jetzt einen sehenden Blick ins dämmrige Auto. Grußlos tritt er zurück, schlägt drohend den Schlag zu. In Brouca erwacht der ehemalige Viller Schmiedegejelle. Er köpft den Wagenstapel wieder auf, stemmt eine seiner Beinachsen auf Trittbrett und hunkelt drohend den Offizier an: „Herr! Morgen erlauben Sie sich vielleicht nicht, meine Wagentür so ungebührlich anzufachen!“

Das Auto brant schon wieder los. Zwischen Spallieren blauer Bajonette hindurch, Schwarz und unlesbar, dehnt sich in der Rue de Bourgogne die Dörschade des Palais Bourbon. Am Einfahrtstür neue Kontrolle. Das Auto wird von zahllosen Männern überfallen; das Reportertrudel läßt sich den guten Gang nicht entgehen. Die Fragen prasseln wie aus Maschinengewehren.

Brandt durchbricht den dreifachen Ring unter Gebrauch seiner kräftigen Ellenbogen. „Barren Sie ab, meine Herren, das französische Volk wird zu gegebener Zeit alle ihre Fragen beantwortet!“ — Die orakelhaften Worte sind für Reporter eine wahre Fundgrube! Das gibt Stoff für salmianante Leitartikel!

Auf den Gängen und Treppen stoßen sich Männer und Frauen, Abgeordnete, Delegation, Regierungsbeamte, Presseleute, Forscher und Frigidanten. Türen werden aufgerissen, zugehängen, Schritte hasten von Zimmern zu Zimmern, überall wird gequillt, debattiert, geflüstert. Als Brandt, den weißen Füllhut unter dem Arm geklemmt, das wirre Paar über die Schläfen streichend, die Treppe heraufsteigt, immer drei Stufen auf einmal nehmend, verstimmt ringsum der Lärm. Alle Augen laufen hinter ihm und Broucas her.

Und als sich hinter beiden die Tür des sozialistischen Fraktionszimmers schließt, bricht das Geräusch von neuem los. Jeder ahnt es: Der Mann mit der roten Stramarbe ist nicht die gestörte Größe von heute, sondern der einstige Mitbewerber von morgen!

Alle Fraktionen sind versammelt. Das Räuseln für die bevorstehende parlamentarische Schlacht wird bereitgestellt. Zwischen den Beratungszimmern der Parteien pendeln Mittelstände, Kompromißler, Geschäftsmänner. Saint Brice hat zwar sein neues Kabinett bestimmt, aber das Programm, das er morgen vor der Kammer vertreten soll, ist noch schwer unklar. Er wird das Durcheinander von Wünschen, Forderungen herrscht bei den Fraktionen. Die politische Börse erlebt ihre Panne.

Die Sozialisten, unerwartet aus der Koalition ausgeschlossen, haben plötzlich ihren festen Aufengrund verloren. Die Gemüter plagen hier auseinander. Brandt ist vorzeitig aus der Regierung ausgeschieden! — Welchen ist ein. In Gegenwart — können die Parteigänger am linken Flügel — man hätte schon gestern den Generalstreik verstanden müssen! Damit hätte man Herrn Saint Brice längst das Rückgrat gebrochen!

Die Fraktion ist in schwerer Bedrängnis. Was soll sie tun, wenn morgen die Mobilisierung gefordert würde? Sind denn andere Abstände bei den Italienern von der Hand zu weisen? Kann man dem Generalstab ins Handwerk prägen?

„Wartet ihr euch ein“, ruft Brandt diesen Vorlesungen entgegen, „das Capponi seine Heere in March jetzt, wenn wir feierlich auf die Mobilisierung verzichten? Vierzig Millionen Europäer — das muß dem Römer klar sein! — werden dafür sorgen, daß der Angriffslustige binnen einer Woche matt gelegt ist! Nicht der dämliche Staat kann sich rühmen, wenn er von der Reichswehr der übrigen Mächte erzwungen losgelassen wird! Diesen Döns mit erzwungen wird heute nicht übergeben die „Union“ allen Regierungen ihr Ultimatum. Eine Regierung, die es ablehnt, hat den Generalstreik zu erwarten. Der Kaiserband hat schließlich versagt, also bleibt nur die Schwärze. Kaiser Koalition hat schließlich

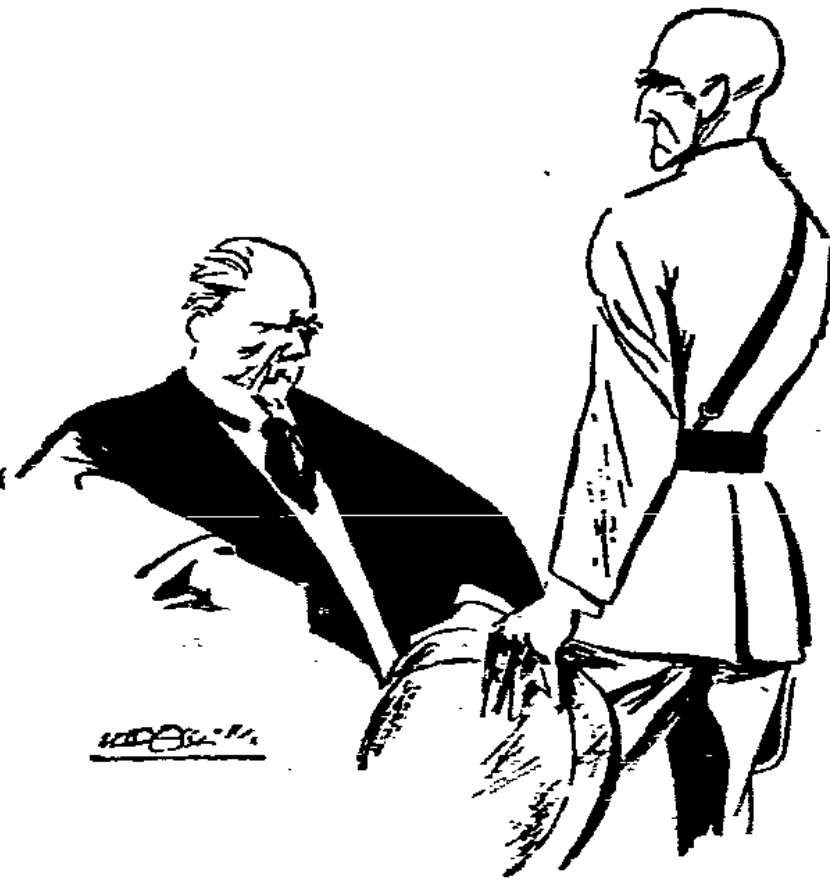
morgen in der Kammer jede Politik zu bekämpfen, die eine kriegerische Aktion in Erwägung zieht oder vorbereitet. Wie wollt ihr sonst die Katastrophe verhindern? Wollt ihr Herrn Saint Brice euer Vertrauen aussprechen? Dann laßt euch lieber heute nacht noch bei euren Regimentern kriegerisch aufrüsten! Wann ist nach eurer Ansicht der Augenblick da, die Fahne zu zeigen? Wenn mobil gemacht wird? Nun — dann kann es Verrat am Vaterland sein! Vorher müßt ihr euren Mut beweisen. Nicht erst die Lawine in Bewegung kommen lassen!“ Brandt dämpft plötzlich seine Stimme und schließt ironisch: „Uebrigens — die „Union“ ist nicht von den Beschlüssen eurer Fraktion abhängig! Der Kampf gegen den Krieg ist mein persönliches Refort! Ich weiß, warum ich die „Union“ unabhängig von der sozialistischen Fraktion organisiert habe...“

„Aber die Mitglieder der „Union“ haben uns zu ihren Abgeordneten gewählt“, ruft man ihm entgegen.

„Jawohl, in der Erwartung, daß ihr eure Pflicht tut! Ich sehe mit erschreckender Deutlichkeit, wie wenig ihr den Herzschlag derer fühlt, die euch zu ihren Anwälten bestellt haben.“

Broucas Kiezentage fährt, gleichsam den Schlüsselpunkt legend, auf den Tisch. „Brandt ist unser Führer! Die „Union“ brandt die Fraktion überhaupt nicht!“

Ein paar Zimmer weiter bearbeitet Saint Brice die Führer der neuen Regierungspartei. „Stellen Sie kleinliche Bedenken beiseite“, ruft er aus, „fühlen Sie sich in dieser Stunde allen Patrioten verbunden, die in der Brust nur das eine Gefühl tragen: Vive la France...!“



„Haben Sie die Möglichkeit eines Krieges ernsthaft in Ihre Kalkulation einbezogen...?“

Der Kriegsminister tritt eilig ein. „Hier, meine Herren, lesen Sie! Capponi hat eben im Handstuck gesprochen.“

Saint Brice hat den goldenen Zwider auf die Nase gesetzt. Halb laut liest er vor: „Italiener! Es kann sein, daß ich euch zum schwersten Opfer aufstufen muß, das einem Volk auferlegt werden kann. Die nächsten Tage bestimmen das Geschick eures ruhmreichen Vaterlandes. Wir lieben den Frieden über alles, aber er muß uns leben lassen! Wer unsern Lebenswillen schranken anzuzwängen versucht, ist unser Todfeind! Gedenkt euch meines großen Vorgängers und der Worte, die er einst sprach: „Wer es wagt, untreu zu sein, der wird nicht, zu welcher hochgradigen Erregung ich das italienische Volk hinstreichen werde! Greife, Krieger, Bauern, Arbeiter würden eine einzige Menschenmasse bilden, eine einzige Fenerfugel, die gegen jeden und überall eingeschleudert werden könnte!“ — Diese fähnen Worte des Jahrsbegründers erneuert ich heute. Ich grüße in dieser Stunde jeden Italiener. Noch sind die scharfen Schwert in den Scheiden. Wir sind dankbar, wenn sie dort verbleiben können; wir reiben sie aber ohne Furcht in die Höhe, wenn wir herausgefordert werden!“... Saint Brice wirft das Blatt auf den Tisch. Mit erhabener Stimme sagt er: „Der letzte Franzose, der diese rüchichtslose Sprache für sein Land sprach, war Clemenceau. Seien wir dieses Lob würdig...“

General Audinot steht in der halbgeöffneten Tür. „Ich bitte um eine kurze Unterredung, Herr Baron. Bitte, kommen Sie auch mit, Humette.“

In einer Ecke des Korridors berichtet der Generalstabchef seine peinliche Renegit: „Eben erhalte ich Nachricht, daß in Paris eine neue Fankonkation mit dem Aufzeichen BO I angesetzt ist! Diese BO I hat mit sieben, bisher unbekannt europäischen Stationen lebhafteste Verbindung aufgenommen! Können Sie kombinieren, meine Herren? Gerecht kommen die Worte über seine Lippen.“

Die berühmte Organisation Brandt! entfährt es Humette. „Sein Zweifel! Die BO I hat wieder ein ellenlanges Telegramm geschickt, natürlich chiffriert. Da die Burden eine Chiffriermaschine brauchen, die hunderttausende von Schlägeln erlaubt, haben wir bisher noch kein Wort entschlüsselt.“

Saint Brice steht mit zusammengekniffenen Lippen. „Sein Zweifel, daß die „Union“ bei der Arbeit ist...“

Humette wehrt los: „Wir können jetzt allerlei erleben! Was habe ich heute nachmittag im Ministeriet prophezeit?“

Ein paar Reporter schleichen militärisch durch den Korridor. Saint Brice zieht die beiden Generale in ein Zimmer. „Haben die Regierungsparteien die neue Station nicht angenommen?“

Audinot zuckt die Achsel. „In dem Säulensaal Paris haben Feilungen nur ungeschickte Kaffakaffante geben. In Paris ist die Station nicht aufzugeben.“

Saint Brice geht mit nervösen Schritten hin und her. Natürlich wird die „Union“ nur jetzt ihre Front entgegensetzen. In gewisser Hinsicht kommt mir diese Frierenpropaganda gar nicht unermesslich! Sie wird in Rom schließlich

Klopfen an der Tür. Brouca steht breit und wichtig auf der Schwelle.

„Sagen Sie mich, Herr Abgeordneter...?“ Saint Brice empfängt den Arbeiterführer mit ausgesuchter Artigkeit. „Nichts kann ereuulicher sein als eine ehrliche Aussprache zwischen Regierung und „Union“. Wir haben die gleichen Ziele, Herr Brouca...“

„Nur unsere Wege sind grundverschieden!“ fällt Brouca mit derber Sachlichkeit ein. „Ich lege Ihnen im Namen der neun Millionen Franzosen, die in der „Union“ vereinigt sind, eine bestimmte Forderung vor...“

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Abgeordneter?“ Saint Brice deutet auf einen Stuhl.

„Danke. Ich habe nur drei Sätze zu sagen. Wir lehnen jede Politik ab, die mit kriegerischen Abenteuer spielt. Wir erwarten bis heute 2 Uhr nachts die bündige Erklärung, daß die Regierung auf jede moralische oder materielle Unterstützung der südslawischen Nachpolitik verzichtet.“

Humette streckt angriffsbereit den roten Schädel vor. Audinot kehrt dem Gewerkschaftsführer kurz den Rücken. Saint Brice hat plötzlich wieder seine verächtlich heruntergeklappten Augenlider. „Das ist alles, was Sie mir zu sagen haben?“

„Um jedes Mißverständnis auszuschließen, übergebe ich Ihnen die Forderung der „Union“ schriftlich.“ Brouca versenkt seine Schmiedehaut in die Rocktasche und holt ein Schriftstück hervor.

„Das Präsidium der „Union“ glaubt der Regierung den Kurs vorzuschreiben zu dürfen? Sagen Sie bitte Herrn Brandt, daß ich ultimative Forderungen mit Entschiedenheit ablehne.“

Brouca steht da wie ein Betonblock. „Neun Millionen können schwerer wiegen als alle Regierungen Europas.“

Saint Brice trommelt, überlegen lächelnd, auf die Tischplatte. Die Nachmittel des Staates sind hinreichend, das Land nicht nur gegen äußere Feinde zu schützen, sondern auch gegen innere Widersacher.“

Dem alten Gewerkschaftler glimmt ein heißer Blick zwischen den zertrauten Lidern. „Bis 2 Uhr nachts erwarten wir Antwort.“ Er wuchtet ohne Verbeugung zur Tür hinaus.

„Unschädlich machen!“ bricht jetzt Humette los. „Wollen Sie eine Nebenregierung dulden? Die Leute gehören hinter Schloß und Riegel!“ Saint Brice läßt sich langsam und müde auf einen Stuhl fallen. „Ich möchte es nicht auf mich nehmen, in unrer Situation Gewaltmaßnahmen zu ergreifen. Tatsachen sind nicht nur fortzuleugnen. Brandt stellt eine Macht dar. Wenn wir ihm nur ein Haar krümmen, bekommen wir die Massen auf den Hals. Der Mordanschlag hat das Blut schon genügend erhitzt!“

Der Generalstabchef kommt mit maskenhaft unbeweglichem Gesicht vom Fenster her. „Geben Sie mir bitte eine klare Antwort auf meine klare Frage, Baron. Sagen Sie die Möglichkeit eines Krieges ernsthaft in Ihre Kalkulation einbezogen, oder ist das Anstumpfen der Regierung nur taktisches Manöver? Im lehreren Fall könnten wir uns den kostspieligen und bedenklichen militärischen Apparat schenken.“

Der Greis springt auf und läuft hastig durchs Zimmer. Darauf kann kein Mensch eine feste Antwort geben, General! Wir sind von unterm Vegenpieler Capponi abhängig. Politik ist die Kunst, eine Schlacht zu gewinnen, ohne das Volk ins Feuer zu führen. Ich werde jetzt sofort alle Kabinettmitglieder von dem unerhörten Ultimatum der „Union“ verständigen...“ Mit jugendlichen Schritten eilt er auf den Korridor hinaus.

Audinot lächelt respektlos. „Die Russen haben ein Sprichwort: Falsch mir den Fels, aber mach mich nicht naß!“ Er neigt sich aus seiner Turmhöhe zu Humette herunter und zeigt eine starre Grimasse. „Zum Schluß, wenn alles schief geht, wem wird es in die Schuhe geschoben?“

„Uns Soldaten natürlich! Wie üblich!“ Humette stürmt hinaus. Audinot folgt ihm langsam, über alle Menschen, die draußen auf dem Gang an ihm vorüberkriechen, wie über Bagatellen hinwegsehend.

Germaine ist seit einer Stunde auf der Suche nach dem Ministerpräsidenten. Jetzt sieht sie ihn endlich die Treppe herunterkommen.

„Ich will Sie nur drei Minuten sprechen, Baron...“

„Verzeihen Sie, meine Liebe, Sie haben ja den Exentriker, der dirigiert sein will...“ Er neigt sich dicht an ihr Ohr. „Haben Sie ihn gesprochen?“

Germaine macht ein hoffnungsloses Gesicht. „Warum haben Sie seine Demission nicht verhindert?“

„Ich kann in meinem Kabinett keinen Diktator dulden!“ Er zieht Germaine in eine Gangeis. „Welchen Eindruck haben Sie von ihm? Trauen Sie ihm zu, daß er die Lage zu einem Machtkampf ausbeutet?“ Germaine berührt den Arm des Greises und sagt entschlossen: „Wenn Sie ihn dazu zwingen, weicht er bestimmt nicht aus! Wollen Sie nach zwei Fronten kämpfen? Gegen Capponi und gegen Brandt? Sind Sie heute durch Paris gegangen? Nirgends entdecken Sie einen Funken Begeisterung für einen Krieg, außer bei halbwüchsigen Jungen. Brandt hat recht: wir können unjer Todesurteil nicht selbst unterschreiben!“

Saint Brice zieht spöttisch die Lippen zusammen. „Werden Sie auch fahnenflüchtig, Gnädigste?“

„Es handelt sich nicht um mich“, versetzt sie lebhaft. „Frankreich hat andere Aufgaben als die, sich für den Balkan aufzuopfern. Glauben Sie denn, daß Sie morgen in der Kammer eine Mehrheit für Ihre Politik gewinnen? Das wäre entsetzlich!“

Der Ministerpräsident knipft ungeduldig seinen Rock auf und zu. „Ob man mich morgen in der Kammer bejubelt oder fürzt, ist für Entschlüsse ohne Bedeutung. Jetzt fehlt nur noch, meine Liebe, daß Sie mich mit Hinweisen auf den Bürgerkrieg zum Gruseln bringen! Ich würde nicht blas werden, weil vielleicht ein paar hundert Köpfe rollen müßten. Bernunftig genügt schon ein Kopf, der fällt!“ Er berührt lächtig Germaines Hand und schreitet, seine Schultern hochziehend, rasch den Korridor hinunter.

Germaine läßt sich über Treppen und Gänge treiben. Stimmengewirr umzieht ihre Ohren. Auf Schritt und Trittliegen drei Worte wie Halle durch die Luft: Capponi-Saint Brice-Brandt. Als wenn das Schicksal aller Völker in diesen drei Namen beschlossen läge... Es genügt, wenn ein Kopf fällt...! Mit welcher Kaltherzigkeit Saint Brice das sagte! Der Kopf Léon Brandts...! Germaine haßt in dieser Minute den Gehirnmenschen Saint Brice.

(Fortsetzung folgt)

Arbeiter-Turner werden in Oliva

Bei leichtem gutem Wetter führte gestern die Olivaer Abteilung der Freien Turnerschaft Danzig ein Werbefest durch. Die Veranstaltung erfreute sich schon in den Vormittagsstunden eines guten Besuchs. Ein leichter Regenschauer zu Beginn der Veranstaltung konnte das Interesse der Besucher nicht beeinträchtigen. Die Werbeerwartung nahm bis zum Ende einen guten, harmonischen Verlauf.

Die sportlichen Vorführungen der Olivaer Abteilung erhielten darum eine besondere Note, als die Sportler zum ersten Male seit dem vierjährigen Bestehen des Vereins mit einem leichtathletischen Programm auftraten. Durchweg haben die Mitglieder in Oliva gute Durchschnittsleistungen gezeigt. Wenn nicht alle Erwartungen voll erfüllt sind, so liegt die Schuld wohl an den Sportlern selbst, die sich für die Werbeerwartung mehr Training hätten leisten müssen.

Schon morgens um 9 Uhr versammelten sich die Arbeiter-sportler auf dem Sportplatz am Schäferweg. In bunter Reihenfolge wechselten Kämpfe, Kugelstoßen, Hoch- und Weitsprünge miteinander ab. Den Schluss der Vormittagsveranstaltung bildete neben einer Stafette ein Fußballspiel der zweiten Mannschaften von Marienburg-Billenberg gegen Oliva. Die Marienburger Mannschaft zeigte schon im Anfang eine bessere Spieltechnik. Dagegen konnte Oliva trotz sichtbarer Anstrengungen keine Einheitsleistung im Vorgehen erreichen. Die Mannschaften schieden mit 2:0 für Marienburg-Billenberg. Der Sieg war verdient.

Am Nachmittag gaben sich die Handballerinnen Langfuhr und Oliva ein Treffen. Allerdings mußte die Siegesaussicht für Oliva schon von vornherein ziemlich gering bewertet werden, da sich nur neun Sportlerinnen dem Schiedsrichter stellten. Langfuhr siegte mit 4:0.

Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf das Fußballspiel Oliva I gegen Marienburg-Billenberg I.

Eine recht zahlreiche Zuschauermenge hatte sich eingefunden, die auf ihre Rechnung abkommen sein dürfte. Oliva I hat sich in letzter Zeit auf herausgehoben. Die Mannschaft ist aufeinander eingetaktet und wird, wenn ihr Eifer von Dauer bleibt, in der Zukunft wieder ein Wort mitzusprechen haben.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Gen. Vert. entwickelte sich ein hartes Spiel, bei dem die Olivaer die Führung übernahmen und bis zum Schluss behielten. Schon in der zweiten Minute hatte der Gastgeber ein Tor verbuchen können, wenn nicht „Abseits“ gewesen wäre. Dasselbe geschah Oliva kurz darauf zum zweiten Male, wie überhaupt der Mannschaft geraten werden kann, mehr die Abseitsregeln zu beherzigen.

Billenberg legte sich kräftig zur Wehr, aber es mußte in der zweiten Hälfte bei dieser Abwehr bleiben. Gelegenliche Anstöße schickten an der Olivaer Hintermannschaft. Bei Billenberg war der Torwart die hässliche Stütze. Seiner Arbeit verdanken es die Gäste, daß die „Baduna“ nicht noch höher wurde.

Nach der mit 2:0 für Oliva beendeten Halbzeit wickelte sich das Spiel fast handlos in der Billenberger Spielfeldhälfte ab. Billenberg drängte gegen Schluss, um wenigstens das Ehrentor zu retten. Aber alle Mühe verlor er. Mit 3:0 ging man nach Hause.

Die Gäste haben sich aufgegeben. Ein Tor hätten sie verdient und sich bei ein wenig mehr Zusammenarbeit auch erkämpfen können.

Der Abend brachte eine Saalveranstaltung, in der Barrenübungen der Männer, Hochsprünge der Frauen, Volkstänze der Frauen, Barren-Pyramiden und Barriere-Gymnastik gezeigt wurden.

Anschließend die Resultate der leichtathletischen Wettläufe: 100-Meter-Lauf: 1. Kort, Herbert, F. T. Danzig, 12,5 Sek. — 2. Arta, Bruno, F. T. Danzig, 12,7 Sek. — Kugelstoßen (7 1/2 Kilogramm): 1. Müller, Otto, Abt. Oliva, 8,54 Meter, 2. Kiemer, Bruno, Joppot, 8,50 Meter. — Weitsprung: 1. Kiemer, Bruno, Joppot, 5,05 Meter, 2. Müller, Otto, Abt. Oliva, 4,99 Meter. — 1500-Meter-Lauf: 1. Kort, Herbert, F. T. Danzig, 4:39,4 Min., 2. Janeski, Joh., Abt. Oliva, 4:52,5 Min. — Hochsprung: 1. Kiemer, Bruno, Joppot, 1,48 Meter, 2. Müller, Otto, Abt. Oliva, 1,36 Meter, 3. Grachner, Heinz, Abt. Oliva, 1,36 Meter.

Jugend-Klasse: 100-Meter-Lauf: 1. Kauter, Kurt, F. T. Danzig, 12,9 Sek., 2. Kolla, Berab., Abt. Oliva, 13,3 Sek. — 400-Meter-Lauf: 1. Kauter, Kurt, F. T. Danzig, 64,5 Sek., 2. Meier, Paul, Abt. Oliva, 67,2 Sek. — Kugelstoßen (5 Kilogramm): 1. Kauter, Kurt, F. T. Danzig, 9 Meter, 2. Kiemer, Bruno, Joppot, 8,58 Meter. — Weitsprung: 1. Kauter, Kurt, F. T. Danzig, 4,90 Meter, 2. Kolla, Berab., Abt. Oliva, 4,63 Meter. — Hochsprung: 1. Meier, Paul, Abt. Oliva, 1,36 Meter, 2. Kauter, Kurt, F. T. Danzig, 1,36 Meter. — 2x200-Meter-Stafette: 1. Oliva, 2. Danzig, 3. Joppot.

Handballer der Turnerinnen

Arbeiter-Handball in Danzig.

Freiheit Heubude gegen F. T. Schidlitz 6:0 (2:0)

Das Spiel fand auf dem Heinrich-Ehlers-Platz statt. Während Freiheit vollständig antrat, war Schidlitz unvollständig. Schon zwei Minuten nach Spielbeginn führte Heubude 2:0. Nachdem Schidlitz die Torhüterin gewechselt hatte, blieben die Erfolge bis zur Pause aus, zumal Heubude es nicht verstand, das Spiel auseinander zu ziehen. Nach der Pause schickte Freiheit das Resultat in reichhaltigen Mäandern auf 6:0. Freiheit ist nicht ganz zufrieden, da sie bei den meisten Toren falsch stand. Trotz der hohen Niederlage zeigte Schidlitz das reifere Spiel. Bei Heubude mangelte es vor allen Dingen an der Fangtechnik.

F. T. Danzig I gegen F. T. D. Oliva 4:0 (4:0)

Dieses Spiel wurde anlässlich des Werbefestes der Freien Turnerschaft Danzig, Abteilung Oliva, durchgeführt. Der Veranstalter trat aber nicht vollständig an. Langfuhr zeigte ein hübsches Spiel, das bis zur Pause vier Erfolge bringt. Nach der Pause gegen Oliva jedoch, verlor die Partie die Schärfe und wurden eine höhere Reihe der Torhüterin, Oliva verlegte sich auf Zurückziehen, die Reis rechtzeitig abwehrte wurden und nichts einbrachten.

E. S. Bürgerweien I gegen F. T. Danzig II 2:0 (2:0)

Bürgerweien gewann hierüber als es das Resultat besagt. Bis zur Pause wichen beide Mannschaften einen hübschen Kampf. Bürgerweien überlegte, geht bald mit 2:0 in Führung. Nach der Pause verlor Langfuhr die gegnerische Überlegenheit durch hartes Spiel an Heubude. Es mußte die Unvorsichtigkeit einwirken, in jeder eine Gegenwehr des Gegners zu vermeiden. Am Resultat wird nichts geändert. So kann Bürgerweien als verdienter 2:0-Sieger den Platz verlassen.

E. S. GutsMuths gegen F. T. Danzig I 0:0 (0:0)

Beide Mannschaften begegneten sich zum erstenmal. Es war ein hartes Spiel auf dem Heinrich-Ehlers-Platz. Beide Mannschaften traten sehr gut auf. Das Spiel entwickelte sich aus der Hand. Die Torhüterinnen, die jede Minute überaus feine Arbeit leisteten, setzten sich zu sehr auf die gegnerische Verteidigung, während der Partie flügel auf drei Hand, aber nicht bedient wurde. Bei GutsMuths war die Mittelstürmerin zu sehr belastet. Die GutsMuths-Mannschaft mühte sich aus ihr heraus zu geben. Dann werden auch Erfolge kommen. So trauten sich die Mannschaften aneinander und jede brachte einen Punkt nach Hause.

Handball-Börsenspiele

Freiheit.

Über die Handballerinnen gegen F. T. Danzig II 3:0 (3:0) ist oben berichtet worden. Die Handballerinnen gegen Freiheit 3:0 (3:0) war ein sehr interessantes Spiel. Die Handballerinnen gegen Freiheit 3:0 (3:0) war ein sehr interessantes Spiel. Die Handballerinnen gegen Freiheit 3:0 (3:0) war ein sehr interessantes Spiel.

Freiheit, F. T. Danzig II gegen F. T. Schidlitz 2:1 (1:1)

Obige Mannschaften trafen sich auf dem Heinrich-Ehlers-Platz ein weiteres Mal. Die Handballerinnen gegen Freiheit 2:1 (1:1) war ein sehr interessantes Spiel. Die Handballerinnen gegen Freiheit 2:1 (1:1) war ein sehr interessantes Spiel.

F. T. Danzig II gegen F. T. Schidlitz 12:1 (6:1)

Freiheit Danzig II gegen F. T. Schidlitz 12:1 (6:1) war ein sehr interessantes Spiel. Die Handballerinnen gegen Freiheit 12:1 (6:1) war ein sehr interessantes Spiel.

richter. Letzter gerecht, hoch verstand er es nicht, sich den Entfernern gegenüber durchzugeben. Bei etwas mehr Energie hätte die eine Herausforderung unterbleiben können.

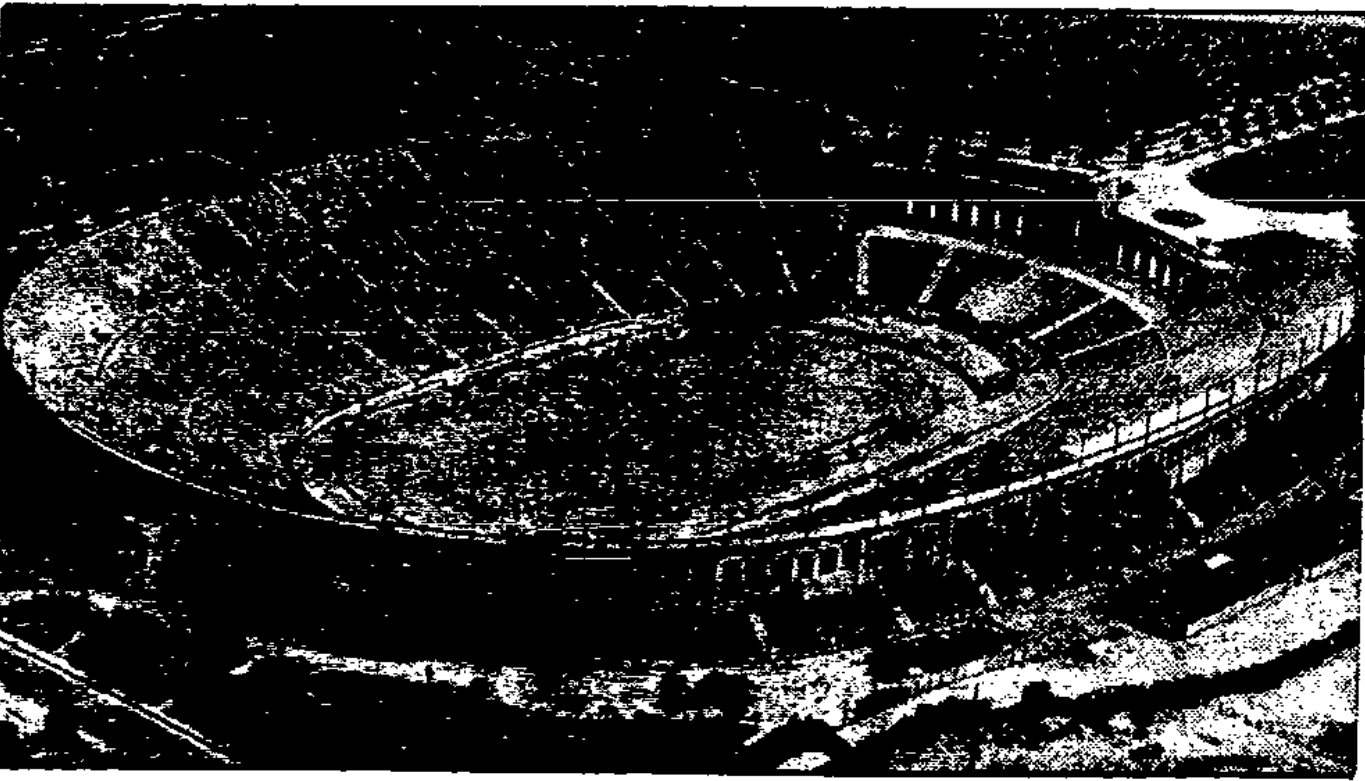
E. S. Bürgerweien I gegen F. T. Danzig I 5:8 (3:3)

Beide Mannschaften traten mit Ehrgeiz an. Gleich nach dem Anpfiff entwickelte sich ein schnelles, aber auch hartes Spiel. Die Entfernern bekamen reichlich Arbeit. Während sich der Danziger bewährte, zeigt der Bürgerweierer keine erste Klasseleistungen. Bald liegt es 1:0 für Danzig. Doch die Freude dauert nicht lange. Bürgerweien steigt auf. Wieder gelingt Danzig die Führung, die bald wieder aufgehoben ist. Jetzt liegt Bürgerweien ein Tor vor. Doch bis zur Pause heißt es 3:3. Nach der Halbzeit legt sich Danzig mächtig ins Zeug. Das Resultat wird auf 6:3 gebracht. Dann wechseln sich die Erfolge wieder ab, so daß das Resultat zum Schluss 8:5 für Danzig steht. Bei Danzig konnte besonders der Torwart gefaßt werden. Er sollte bei den nächsten Spielen wieder auf diesem Posten stehen. Bürgerweien war nicht schlecht, als der Sieger. Die Mannschaft rief sich durch gegenläufiges Verhalten leicht auf. Der Schiedsrichter bot eine mäßige Leistung.

Neuer Weltrekord im Kugelstoßen

Darangi schafft beiderseitig 28,67 Meter

Im Rahmen des am Sonntag in Budapest veranstalteten Leichtathletikfestes kam es zu einem Duell zwischen dem ungarischen Meister Darangi und dem Prager Duda im Kugelstoßen. Ueberraschenderweise ging der Tscheche mit der neuen Rekordleistung von 15,82 Metern als Sieger hervor, während Darangi mit seiner Leistung von 15,43 Metern seinen eigenen Landesrekord um 2 Zentimeter verbesserte. Der Ungar warf dann die Kugel linksdrehend noch 13,24 Meter und konnte mit seiner Gesamtleistung von 28,67 Metern seine im Juni aufgestellte Weltbestleistung um 63 Zentimeter überbieten. Eine weitere ausgezeichnete Leistung vollbrachte der Ungar Donogai, der im Diskus mit 47,99 Metern einen neuen Landesrekord aufstellte und Nemics um 17 Zentimeter hinter sich ließ. Den Weitsprung holte sich Balogh mit 7,41 Metern. Auch die Damen zeigten sich in Rekordform. So blieb Kránelin Vertefin im Weitsprung aus dem Stand mit 2,36 Metern nur um einen Zentimeter hinter dem Weltrekord der Engländerin Volidan zurück und Kránelin Radanyi überbot mit 37,17 Metern den bisherigen Diskusrekord um über drei Meter.



Los Angeles, die Olympiastadt in Amerika

Blick auf das jetzt fertiggestellte riesige Stadion von Los Angeles, in dem im nächsten Jahr die bürgerliche Olympiade ausgetragen wird.

Oftentüchtiges Arbeiterportfest in Danzig

Am 25. und 26. Juni 1932 in Danzig

Die aufstrebende ostdeutsche Arbeiterportbewegung wird im nächsten Jahre durch eine besondere Großveranstaltung gefördert werden. Geplant ist, in Danzig am 25. und 26. Juni ein oftentüchtiges Arbeiterportfest zur Durchführung zu bringen. In dem Arbeiterportfest werden außer den Arbeiterportlern aus Danzig auch die aus Dänemark vertreten sein.

Am Sonnabend und Sonntag tagten in Könnigsberg der freischmiedische Ausschuss und der Kreisrat des 12. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund, um über die Ausgestaltung des Festes zu beraten. Von Danzig nahmen an diesen Sitzungen die Kreisfunktionäre Kort, Neumann und Thomat teil. Obwohl das Programm noch nicht in seiner Einzelheit feststeht, soll es doch alles bisher in Danzig Gezeigte in den Schatten stellen. Wir werden zu gegebener Zeit auf die Veranstaltung zurückkommen.

Guter Fortschritt bei der Schützpolizei

Die Vorabteilung des Sportvereins Schützpolizei brachte am Sonnabend in der Turnhalle ihre Vereinsmeisterschaften zur Durchführung. Die Sportabteilung kann mit den Leistungen des Nachwuchses zufrieden sein.

Die schönsten Kämpfe bekam man im Bantam- und im Halbfliegergewicht zu sehen. Hervorragend in Form sind Radtke I und II. Von dem Schwergewicht Hindzins hätte man mehr erwartet. Es drückt tadellos ab, geht aber nicht an den Mann, seine laugen Schläge setzen wenig Wirkung. Die Resultate: Fliegengewicht: Radtke II gegen Kirjch (Sieger Radtke II). Bantamgewicht: Klutke gegen Landien (Sieger Landien). Der Punktverlauf muß aber ganz gering gewesen sein. Klutke zeigte bessere Arbeit wie der Sieger. Federgewicht: Senzi gegen Reeb. Senzi treibt seinen Gegner dauernd vor sich her und siegt hier.

Leichtgewicht: Radtke I gegen Gerßenberger. Sicherer Sieger Radtke I. Bantamgewicht: Kranke kampflös gewonnen. Mittelgewicht: Siegan gegen Duffel. Siegan ist zu wenig ringerscharf. Der Schumbant macht dem Kampf durch Handlungsmessern ein Ende. Halbfliegergewicht: Arndt gegen Obernid II. Die größte Überraschung des Abends. Arndt mußte viel Blut lassen und verlor. Schwergewicht: Hindzins gegen Obernid I. Nach schwachen Leistungen wird Hindzins zum Sieger erklärt.

Polnische Amateurboxer in Berlin

Der polnische Amateurboxermeister im Amateurbereich, Wata-Poya, zeigte in Berlin und trat gegen den dortigen Vorläufer eines Kampfes an. Die Polen, die den Europameister schon bei ihrer Schiedsrichter überlegen waren, zeigten im Gesamtresultat mit 10:5 Punkten.

Berlin besser als Hamburg

Einem überraschenden Verlauf nahm am Sonntag in Berlin das Treffen zwischen dem deutschen Meister Feriha BSC und Viktoria Hamburg. Die Berliner distanzieren vor der Pause den Kampf nach Gefallen und kamen durch Schmitt mit drei und zwei mit einem Tor zu vier Toren. Nach dem Wechsel waren die Hamburger einseitig nicht mehr zu erkennen und übertrafen durch vorzügliche Leistungen. Der Berliner Torhüter wurde in knapp 15 Minuten dreimal bezwungen. Doch

Müssen Schiedsrichter angepöbelt werden?

Gesellschaftsspiele im Ballenverband — Fußball: 1919 Neufahrwasser gegen Schupo 6:3 (2:2)

Während Neufahrwasser voll antrat, waren von der Schupo-Polizei nur 10 Mann zur Stelle. Es war ein sehr hartes Spiel, an dem weniger die Spieler, als das fanatische Publikum schuld ist; die Anpöbelungen des Schiedsrichters sollten unterbleiben.

Das Spiel stand bei Halbzeit 2:2. Dann ließ die Schupo etwas nach und Neufahrwasser schloß in regelmäßigen Abständen weitere vier Tore, dem die Polizisten nur eins entgegenzusetzen vermochten. Der Schiedsrichter mußte je einen Spieler von Neufahrwasser und Schupo-Polizei vom Platz verweisen.

B. u. C.-B. gegen Gedania 3:3 (0:1)

Wer in diesem Treffen auf einen sicheren Sieg für B. u. C. B. gerechnet hatte, wurde arg enttäuscht. Gedania ist wieder im Kommen und dürfte bereits am nächsten Sonntag (es steigen die ersten Kundenspiele) den Beweis ihrer Stärke erbringen.

Gedania liegt bis zum Halbspieß mit 1:0 in Führung. B. u. C. B. spielt aufopfernd, da können Tore nicht ausbleiben. Bald ist der Ausgleich hergestellt. Beide Mannschaften gaben ihr Möglichstes her. Das Unentschieden war voll am Platze.

Überraschungen in der A-Klasse

Wader schlägt Oliva 3:0

Das Spiel war außerordentlich hart, die Schuld trifft mehr den Schiedsrichter, er ließ von Anfang an die Fäden zu locken. Die Herausstellung der drei Spieler war weniger gerechtfertigt. Weitere Resultate:

Schupo-Polizei Ligareserve gegen Turnverein Neufahrwasser 2:2.

1919 Neufahrwasser Ligareserve gegen Ditzmar 4:2.

landten die Berliner noch zweimal ein, aber Harder überließ Feriha BSC. den Sieg nur mit 6:5.

Fußballwerbefest in St.-Albrecht

„Falke“ St. Albrecht schlägt Praust 3:1

Der Arbeiter-Sportverein „Falke“ St. Albrecht feierte am Sonntag sein zweijähriges Bestehen. Als sportlichen Teil waren vier Fußballspiele vorgesehen, von denen allerdings auf unerklärliche Weise nur eins ausgetragen wurde. Vier Mannschaften hatten den Verein im letzten Augenblick im Stich gelassen. Dieser Ausfall ist wirklich zu bedauern, da sich eine nette Zuschauerzahl eingefunden hatte, die nun enttäuscht wurde.

Um 15.30 Uhr zieg dann das Hauptspiel (ein Kundenspiel) „Falke“ gegen „Jahn“ I, das „Falke“ 3:1 gewann. Jahn, die bessere Mannschaft, verlor unbedient. Ein Unentschieden wäre gerechter gewesen, aber die Mannschaft hatte Pech.

„Jahn“ hat Platzwahl und spielt erst mit Wind. „Jahn“ fängt den Ball beim Anstoß ab und drängt vor des Gegners Tor. Die Verteidigung klärt aber. Das Spiel verlegt sich zur Mitte. „Jahn“ arbeitet eine kleine Überlegenheit heraus, kann aber nichts erreichen. Der Halbrechte von „Falke“ macht einen Alleingang. Der Torwart von Praust ließ zu weit raus und der erste Treffer sibt. Praust drängt nun auf den Ausgleich, aber es will bis Halbzeit nicht gelingen. Nach der Pause ebenfalls nichts. „Falke“ legt dann noch ein Tor vor. Praust läßt sich aber nicht entmutigen und greift unentwegt an. Anschließend an einen Einwurf kann Praust das erste Tor schießen. „Falke“ kann fünf Minuten vor Schluss noch einmal einfinden.

Cochet in Barisan. Cochet schlug im Klubkampf in Barisan den Polen Tloczynski und stellte damit den Sieg seines Klubs mit 3:1 Pkt. sicher.

Fußballsparte im Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig

Anschrift: Felix Rexin, Dzg.-Neufahrwasser, Hedwigkirchstr. 3
Meldestelle: H. Badtke, Danzig, Jakobswall 22/II

Spiele am 27. September

Kl.	Bauend. Verein	Gastverein	Zeit	Platz
Ber.	F.T. Schidlitz	Stern 1	16.00	Schidlitz
	Frisch auf 1	Plehnendorf 1	16.00	Troyl
A	Bürgerweien	F.T. Langf. 1 A	15.00	Bürgerweien
	F.T. Zoppot 1	Vorwärts 1 A	14.30	Schäferthal
	Freiheit 1 A	F.T. Oliva 1	15.30	Heubude
B	Weichselm. 1	Balte 1	15.00	Weichselmünde
	Langtau 1	Einigkeit 1	15.00	Langtau
	F.T. Schidl. 1 B	Fichte 1 B	14.30	Schidlitz
	Brentau 1	Emaus 1	15.00	Brentau
	Frisch auf 1 B	Stern 1 B	15.30	Troyl
2	Jahn 1	F.T. Zoppot 2	11.00	Praust
2	Freundschaft 1	Freiheit 5	10.30	Schubburg
2	Adler 2	Falke 1	11.00	Walldorf
2	Fichte 3	Oliva 2	10.30	Ohra
3	Gieschku 1	Trutezan 2	10.30	Gieschku
3	Brentau 2	Plehnendorf 2	13.30	Brentau
3	Langfuhr 3	Zukunft 1	10.30	Reichskolonie
3	F.T. Danzig 2	F.T. Schidlitz 3	10.30	Altstadt
4	Jahn 2	F.T. Zoppot 3	15.30	Praust
4	Emaus 3	Schönfeld 1	10.30	Emaus
4	Frisch auf 3	Vorwärts 3	12.00	Troyl
1. Jgd.	Freiheit 1	F.T. Schidlitz 1	14.30	Heubude
	Emaus 1	Fichte 1	12.00	Emaus
2. Jgd.	Zoppot 1	Freiheit 2	13.30	Schäferthal
	Plehnendorf 1	F.T. Oliva 1	15.00	Hemendorf
	Emaus 2	Danzig 1	13.00	Emaus
	Einigkeit 1	Weichselm. 1	11.00	Neufahr
Ka.	Brentau Ka.	Freiheit Ka.	11.00	Brentau